

Rebekka Schirner

# Ein ungebildeter Bischof oder ein unterschätzter Gelehrter? Prämissen, Probleme und Perspektiven einer neuen Edition der *Historien* des Gregor von Tours

**Abstract:** The *Histories* of Gregory of Tours are among the most important literary testimonies for the transition period from Late Antiquity to the early Middle Ages. The verdict on the Latin literature and language of the first centuries of the Frankish Empire has often been very negative. Krusch and Levison, who published today's still authoritative critical edition of the *Histories*, also assumed that Gregory's original text could only have been written in poor Merovingian Latin. This paper presents arguments for a new edition of the *Histories* from different perspectives. Gregory's testimonies in which he addresses his own linguistic and grammatical deficiencies or the necessity of writing in a simple language, have to be viewed and evaluated within the larger tradition of statements of this kind in (Late) Antiquity. They should, thus, not be read as evidence for the argument that Gregory's *Histories* were written in poor and incorrect Latin. An assumption of this kind, however, has influenced Krusch's and Levison's evaluation of the manuscripts of Gregory's *Histories* and is thus reflected in their reconstructed text, even though quite a few manuscripts offer a much better text. This approach has repeatedly been criticised by different scholars; my paper joins this criticism. In assessing the various manuscripts of Gregory's *Histories*, the editors have to make a decision regarding the presumed quality and state of Gregory's Latin. My paper, therefore, also offers a case-study of Gregory's stylistic and rhythmic arrangement of his text. The analysis of the so-called prose rhythm provides important evidence in favour of a positive assessment of Gregory's level of education and thus of his linguistic and grammatical proficiency. This can also be viewed as an argument for a new and appropriate edition.

## 1 Einleitung

Das Leben und Wirken des Gregor von Tours (ca. 538/539 bis ca. 594)<sup>1</sup> fällt in eine Zeit des Umbruchs, in die Phase des Überganges von der Spätantike hin zum frühen Mittelalter. Die *Historien* Gregors können sicherlich als das wichtigste literarische Zeugnis bzw. die

---

<sup>1</sup> Vgl. z. B. Vollmann (1983), 895–896.

---

**Rebekka Schirner**, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Institut für Altertumswissenschaften, Klassische Philologie, Jakob-Welder-Weg 18, 55128 Mainz, schirner@uni-mainz.de

wichtigste historische Quelle dieser Zeit angesehen werden.<sup>2</sup> In diesem Werk schildert Gregor in zehn Büchern die Ereignisse von der Erschaffung der Welt bis zur Zeit der fränkischen Herrscher des 6. Jahrhunderts; das zehnte Buch endet mit den Geschehnissen des Sommers 591.<sup>3</sup>

Doch das Urteil, das in der Forschung hinsichtlich der lateinischen Literatur und Sprache der ersten Jahrhunderte des Frankenreiches geäußert wird, fällt oft recht negativ aus. So äußert sich z. B. Franz Brunhölzl im ersten Band seiner „Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters“ wie folgt:

Die ersten zweieinhalb Jahrhunderte des fränkischen Reichs sind durch fortschreitende Verwil-  
derung und steten Niedergang auf nahezu allen Gebieten des geistigen Lebens gekennzeichnet.  
Nirgends spiegeln sich diese Vorgänge deutlicher als in der lateinischen Sprache und Literatur  
dieser Jahrhunderte.<sup>4</sup>

Zwar wird der Dichter Venantius Fortunatus, ein Zeitgenosse und Freund Gregors, der Gedichte in lateinischer Sprache verfasste, hier noch als Literat angeführt, der ganz in antiker bzw. spätantiker Traditionslinie stehe.<sup>5</sup> Doch von der literarischen bzw. sprachlichen Leistung Gregors wird ein recht negatives Bild gezeichnet: Die Sprache wird als „Musterbeispiel des verwilderten Merowingerlateins“ tituliert. Allerdings ist festzuhalten, dass sich Brunhölzl dabei insbesondere auf die Orthographie zu beziehen scheint, während Morphologie und Syntax als „konservativ“ bzw. als „auf der Linie, die vom Spätlatein kommt“ bezeichnet werden. Vor eigentlichen Fehlern, so hält Brunhölzl fest, bewahre Gregor „das natürliche Sprachgefühl und die selbstverständliche Sprachbeherrschung“.<sup>6</sup>

Ähnliche bzw. durchaus auch negativere Einschätzungen werden in der Forschung vielfach geäußert; einige Beispiele seien im Folgenden zur Illustration angeführt: So spricht z. B. Max Bonnet, der eine umfassende Studie zum Latein Gregors von Tours vorgelegt hat, diesem sogar die Kenntnis der lateinischen Sprache selbst bzw. die Fähigkeit ab, korrekt zu sprechen oder zu schreiben:

Ce n'est pas seulement l'art de composer et de faire valoir les faits par le style qui manque à Grégoire, c'est la connaissance même de la langue et l'habitude de la parler ou de l'écrire correctement.<sup>7</sup>

---

2 Vgl. z. B. Wood (1994), 28, und Jones (2015), 1.

3 Zu Aufbau, Inhalt und historischem Kontext der *Historien* s. z. B. Breukelaar (1994) und Heinzelmann (1994a).

4 Brunhölzl (1996), 116.

5 Brunhölzl (1996), 122–123. 128.

6 Brunhölzl (1996), 129.

7 Bonnet (1890), 78.

Siegmund Hellmann attestiert ihm einen „völlige[n] Verfall in seiner Sprache“ oder einen Ausdruck, der „oft unbehilflich oder gleichwie unsicher tastend“ sei.<sup>8</sup> Erich Auerbach spricht davon, dass das „Schriftlatein Gregors [...] grammatisch und syntaktisch verfallen“ sei.<sup>9</sup> Eduard Norden urteilt, dass u. a. Gregor „eine Vorstellung von dem stu-fenweisen Niedergang des Könnens und des Geschmacks“ gebe.<sup>10</sup> Weitere Stimmen dieser Art finden sich in großer Zahl.<sup>11</sup>

Allerdings sind die Forschungsmeinungen keineswegs einhellig: Eine gemäßigtere Haltung vertritt z. B. Ernst Robert Curtius, der konstatiert:

Gregor stand auf der Höhe der damaligen Bildung und seine [...] Klage über einen Mangel an „Grammatikern“ darf nicht voreilig als geschichtliches Zeugnis für die Verfinsternung des Mittelalters ausgewertet werden.<sup>12</sup>

Positive bzw. vermittelnde Ansichten finden sich überdies bei Einar Löfstedt, der Gregor ein „realistisches, zwischen Volks- und Schulsprache schwankendes Latein“ attestiert,<sup>13</sup> ferner bei Wallace-Hadrill,<sup>14</sup> Vollmann,<sup>15</sup> Zelzer,<sup>16</sup> Shanzer,<sup>17</sup> Wood,<sup>18</sup> Hilchenbach,<sup>19</sup> Bourgain<sup>20</sup> und Bjornlie<sup>21</sup> – und damit gerade in der neueren Forschung.

---

<sup>8</sup> Hellmann (1961), 70.

<sup>9</sup> Auerbach (2001), 89. Nach seiner Wiedergabe einer längeren Passage aus den *Historien* hält er ferner fest (S. 82): „Es erinnert an die Erzählungsweise, der man häufig in der gesprochenen Sprache begegnet, besonders bei ungebildeten oder hastigen oder nachlässigen Sprechern“. Auerbach (1958), 78–83, betont v. a. die Nähe der Sprache Gregors zur Volkssprache; er spricht aber auch von „inkorrekte[m] Stil“ und davon, dass „Phonetik und Morphologie [...] ins Schwanken geraten“ seien (S. 78).

<sup>10</sup> Norden (1995), 662; allerdings nennt er Gregor von Tours ebd. in einem Atemzug mit Ausonius und Sidonius, die ja gewöhnlich in der Forschung eine positivere Einschätzung als Gregor erfahren.

<sup>11</sup> So z. B. Monod (1872), 110–111, Krusch (1932), 673: „Gregors Unkenntnis der Grammatik [...] konnte nun nicht mehr geleugnet werden“, Beumann (1964), 88–89 (z. B. 88: „Die Barbarisierung des Lateins hat bei ihm einen hohen Grad erreicht. Sie bedeutet den völligen Bruch mit den literarischen Traditionen der Spätantike und die gänzliche Abkehr von der gerade in Gallien zu einer ruhmreichen Spätblüte gelangten Pflege der *artes liberales*“), Du Plessis (1968), 66 („Grégoire de Tours pêche encore par pure ignorance, il parle l'ancienne langue très incorrectement, il s'en plaint“), Goffart (1988), 146–147, Buchner (2000), XXXVI: „Durch die kritischen Ausgaben und Bonnets Buch ist ein für allemal festgestellt, was Gregor selbst bezeugt: daß er in der lateinischen Grammatik unzureichend beschlagen war“ (ein gemäßigteres Urteil fällt er allerdings auf S. XLV: „aber so gering wie er selbst es verschiedentlich glauben machen will, so gering, wie auch die moderne Wissenschaft oft angenommen hat, ist seine Bildung nicht“), Kaltenstadler (2011), 25: „dass Gregor, der sich mit Recht grammatischer und sprachlicher Unzulänglichkeiten bezeichnet, auch in orthographischer Hinsicht nicht allzu versiert war.“

<sup>12</sup> Curtius (1993), 159.

<sup>13</sup> Löfstedt (1956), 362.

<sup>14</sup> Wallace-Hadrill (1962), 50: „Now Gregory's profession of inelegance and incompetence is of course a well-tried device and need not detain us. He shows skill in handling the rhetorical cursus, and his powerful use of dialogue is something of his own. His Latin was what he meant it to be; it was realistic.“

<sup>15</sup> Vollmann (1983), 925.

<sup>16</sup> Zelzer (1990), 209–210.

<sup>17</sup> Shanzer (2005), 306: „Or was he a bishop misunderstood by his scholarly readers and poorly served by his editors? My views [...] tend in the latter direction“.

Dieses breite Spektrum an Meinungen ist sicherlich frappierend. Es lässt sich jedoch durch zwei Problemfelder erklären, die eng miteinander verknüpft sind: Zu nennen sind einerseits die zahlreichen Selbstzeugnisse Gregors, in denen dieser seine eigene lateinische Sprachkompetenz und seinen Stil in kritischer Weise beurteilt und die in der Forschung ganz unterschiedlich aufgenommen und gedeutet wurden. Zum anderen ist auf den Bereich der Überlieferung und Editionsarbeit zu verweisen: Die Herausgeber der heute noch maßgeblichen Ausgabe der *Historien*, die in der Reihe *Monumenta Germaniae Historica* vorgelegt wurde, Bruno Krusch und Wilhelm Levison,<sup>22</sup> gehen bei der Bewertung der Handschriften der *Historien* – gerade auch auf Grund der kritischen Selbstzeugnisse ihres Autors – davon aus, dass der Urtext Gregors in verwildertem und schlechtem Latein abgefasst worden sein müsse.<sup>23</sup> Ein solches Bild wird dann auch in der genannten Ausgabe geboten, auch wenn durch etliche Handschriften ein besserer Text konstituiert werden könnte. Vor dem Hintergrund der Erstellung einer neuen, sachgerechten Edition soll im Folgenden zu diesen beiden Themenkomplexen und dem jeweiligen Forschungsstand Stellung genommen werden; diese Überlegungen verstehen sich als Prolegomena, die die Editionsarbeit hermeneutisch kontextualisieren sollen. Schließlich soll durch die exemplarische qualitative Untersuchung der Rhythmuspraxis Gregors ein wichtiger Anhaltspunkt für seine sprachlich-stilistische Kompetenz gewonnen werden.

---

<sup>18</sup> Wood (2006), 304: „Gregory's own writings not only display a great gift for narrative, but also an awareness of appropriate style, despite the bishop's protestations of incompetence.“

<sup>19</sup> Hilchenbach (2009), z.B. 86: „Igitur minime, ut ipsius verbis utar, rusticus et idiota quidam erat, sed vir suo tempore optime eruditus“.

<sup>20</sup> Bourgain (2015), 160.

<sup>21</sup> Bjornlie (2020), 161: „Gregory was a reader, and a writer, with a sophisticated literary background, and sophisticated literary audience, that he advertised in direct contradiction to the authority that he seemed to cultivate by posturing as a literary ascetic.“ – Eine Mittelstellung nehmen z.B. Berschin (1986), 298–300, und Gemeinhardt (2007) ein, vgl. z.B. Gemeinhardt (2007), 246, Anm. 391: „Gregor von Tours blickt bereits auf ein für ihn nicht mehr erreichbares Bildungsideal der Spätantike zurück – trotz seiner tatsächlichen literarischen Kompetenzen“, ferner 494: „Einem solchen einerseits verklärenden, andererseits triumphierenden Bild von einer abgeschlossenen klassischen Epoche [...] widersprechen freilich Gregors eigene, durchaus nicht stillose Schriften“. Allerdings finden sich ebd. auch deutlich negativere Einschätzungen, z.B. 274: „Gerade weil er selbst und seine Zeitgenossen nicht mehr die nötigen Bildungsvoraussetzungen besitzen, um selbst die christlichen hagiographischen Texte noch zu verstehen [...]“, ferner 309–310, 401, 496.

<sup>22</sup> Krusch/Levison (1951).

<sup>23</sup> Vgl. Krusch (1932), 673–674.

## 2 Einige Selbstzeugnisse Gregors und ihre Stellung in der literarischen Tradition

In den *Historien* selbst finden sich einige Äußerungen des Bischofs von Tours, die in der Frage nach seiner eigenen Sprachkompetenz, aber auch im Blick auf den Bildungsstand im fränkischen Gallien des sechsten Jahrhunderts immer wieder herangezogen werden. Eine dieser Passagen steht an exponierter Stelle, in der *Praefatio* zu den *Historien* selbst.<sup>24</sup> Im Folgenden sollen der gedankliche Aufbau und die Struktur der Argumentation an dieser Stelle nachgezeichnet werden; im Anschluss soll auf die Probleme eingegangen werden, die die Deutung dieser Passage bietet.

An prominenter Position zu Beginn der *Praefatio* wird in der Form einer (wohl) kausalen Ablativus-absolutus-Konstruktion auf das Schwinden bzw. den Verfall der Bildung oder konkreter „der Pflege der freien Wissenschaften“ in Gallien verwiesen: *Decedente atque immo potius pereunte ab urbis Gallicanis liberalium cultura litterarum*.<sup>25</sup> Damit in Beziehung gesetzt werden in der Form eines mehrgliedrigen Nebensatzes historische Ereignisse dieser Zeit, die den weltlich-säkularen sowie den christlich-kirchlichen Bereich betreffen. Genannt werden zunächst als Oberbegriffe „gute wie schlechte Ereignisse“ (*cum nonnullae res gererentur vel rectae vel improbae*), die danach konkretisiert und zumeist in Gegensatzpaaren angeführt werden: Aufgezählt werden die „Wildheit der Heiden“ und die „Raserei von Königen“, der Angriff der Häretiker auf die Kirche und deren Verteidigung durch Gläubige, der wachsende oder schwindende Glaube an Christus sowie die Schmückung oder Plünderung von Kirchen.<sup>26</sup>

Immer noch auf derselben Ebene des Nebensatzes wird als letztes Glied der Aufzählung schließlich ein Aspekt angeführt, der auf die zu Anfang artikulierte „Bestandsaufnahme“ in Sachen Bildung zurückgreift: Thematisiert wird hier das Fehlen eines Gelehrten, der nach den Grundsätzen des traditionellen antiken Bildungssystems geschult worden ist und der die genannten Ereignisse in Form von Prosa oder Poesie darstellen könnte (*nec repperire possit quisquam peritus dialectica in arte grammaticus, qui haec aut stilo prosaico aut metrico depingeret versu*).<sup>27</sup> Die genannten historischen bzw. kirchlichen Ereignisse auf der einen Seite und das Fehlen eines in der antiken

<sup>24</sup> Längere Ausführungen zu den Selbstzeugnissen Gregors finden sich z.B. bei Beumann (1964), Thürlemann (1974), 59–72, Breukelaar (1994), 311–332, Heinzelmann (1994a), 84–90, Herman (1999), Carozzi (2007). Mit der Sprache Gregors im Allgemeinen befassen sich z.B. Bonnet (1890), Du Plessis (1968), Vollmann (1983), 924–928, Bourgain (2015), 158–188.

<sup>25</sup> Der Text der *Historien* wird hier und im Folgenden (trotz der bereits angesprochenen Problematik) nach der Ausgabe von Krusch/Levison (1951) zitiert. Nähere Erläuterungen zu sprachlichen Auffälligkeiten des Textes erfolgen unten unter 3.

<sup>26</sup> Vgl. *cum nonnullae res gererentur vel rectae vel improbae, ac feretas gentium desaeviret, regum furor acueretur, eclesiae in pugnarentur ab hereticis, a catholicis tegerentur, ferveret Christi fides in plurimis, tepisceret in nonnullis, ipsae quoque eclesiae vel ditarentur a devotis vel nudarentur a perfidis*.

<sup>27</sup> Mit der Formulierung *dialectica in arte* scheint ein konkretes Beispiel für das vorzuliegen, was in der *Praefatio* sonst mit den Begriffen *liberalium* [...] *litterarum* oder *studium litterarum* bezeichnet wird.

Bildungstradition geschulten Mannes auf der anderen Seite bilden die Ausgangslage für die im folgenden Hauptsatz angeführte Klage sehr vieler Menschen.<sup>28</sup> Zum dritten Mal in diesem relativ kurzen Textabschnitt wird also die Problematik thematisiert, dass die allgemeine Bildung zur Zeit Gregors in einer schwierigen Verfassung gewesen sein soll. Wurde oben noch das Fehlen eines *grammaticus* beklagt, so wird hier bedauert, dass sich kein *rethor* finden lasse, der die aktuellen Geschehnisse schriftlich festhalten könnte. Beide Termini verweisen im engeren Sinne auf zwei Ausbildungsstufen des antiken paganen Bildungssystems.<sup>29</sup> Diese Klagen der Menge nimmt Gregor nun zum Anlass,<sup>30</sup> sich der Ereignisse der Vergangenheit anzunehmen und diese der Nachwelt zur Kenntnis zu bringen (*pro commemoratione praeteritorum, ut notitiam adtingerint venientum*). Das oben genannte Kontrastpaar von guten und schlechten Ereignissen und Verhaltensweisen wird hier in der Form *certamina flagitiosorum vel vitam recte viventium* in umgekehrter Reihenfolge wieder aufgenommen. Auf seinen eigenen Stil bzw. seine eigene Ausdrucksweise nimmt Gregor dabei pointiert mit den Worten *incultu effatu* Bezug; die konzessive Subjunktion *etsi* führt diesen Gedanken *prima facie* in der Form einer Entschuldigung an.<sup>31</sup> Diese „nicht anspruchsvolle Ausdrucksweise“ wird jedoch im Anschluss durch den erneuten Hinweis auf die Meinung einer breiten Menge legitimiert bzw. als notwendig dargestellt: Denn Gregor zitiert nun einen geradezu sentenzartigen Ausspruch einer anonymen Menge, die eine derartige schlichte Ausdrucksweise bevorzuge gegenüber einer, die von einem „philosophierenden Redner“ verwendet werde: „*Philosophantem rethorem intellegunt pauci, loquentem rusticum multi*“. Diese Äußerung des Volkes wird von Gregor als zusätzliche Motivation für seine Tätigkeit als Historiograph angeführt.<sup>32</sup> Gregor bekennt sich in dieser Passage also zu einer schmucklosen Ausdrucksweise – aber in einem Kontext, in dem ein derartiger Stil von einer anonymen Menge eingefordert wird.

In der Forschung wird diese Passage ganz unterschiedlich gedeutet – die Auseinandersetzung entspinnt sich an der Frage, inwieweit die unterschiedlichen Äußerungen

---

28 Vgl. *ingemescebant saepius plerique, dicentes: „Vae diebus nostris, quia perit studium litterarum a nobis, nec reperitur rethor in populis, qui gesta praesentia promulgare possit in paginis“*.

29 Der Unterricht beim sog. *grammaticus* bestand aus der Lektüre, dem Auswendiglernen und der minutiös durchgeführten Klärung sprachlicher (also grammatischer und metrischer) sowie inhaltlicher Einzelfragen von Texten eines Kanons an lateinischen und griechischen Schriftstellern; s. hierzu z.B. Joyal/McDougall/Yardley (2009), 231. Die sich hieran anschließende letzte Stufe der Ausbildung fand beim *rhetor* statt; hier wurde das Instrumentarium der Redekunst vermittelt; s. hierzu z.B. abermals Joyal/McDougall/Yardley (2009), 231. – Wood (1994), 30, nimmt für diese Stelle an, dass Gregor hier gar nicht auf einen generellen Niedergang der Bildung verweise, sondern auf einen Mangel an herausragenden Schulen.

30 Vgl. *Ista etenim atque et his similia iugiter intuens dici [...] nequivi tamen obtegere*.

31 Vgl. *Ista etenim atque et his similia iugiter intuens dici, pro commemoratione praeteritorum, ut notitiam adtingerint venientum, etsi incultu effatu, nequivi tamen obtegere vel certamina flagitiosorum vel vitam recte viventium*.

32 Vgl. *et praesertim his inlicitus stimulis, quod a nostris fari plerumque miratus sum*.

Gregors als *Topoi*<sup>33</sup> oder aber als ernstzunehmende Einschätzungen angesehen werden sollen: Von einigen wird Gregors Eingeständnis schlechter sprachlicher und stilistischer Fähigkeiten ernst genommen und der Verweis auf den Wunsch einer breiten Menge als Entschuldigung dafür gelesen, warum Gregor trotz seiner Defizite ein Geschichtswerk in Angriff nehme.<sup>34</sup> Bisweilen wird davon ausgegangen, dass der Bischof von Tours hier nur thematisiere, dass er sich in seiner sprachlichen Gestaltung an die Gegebenheiten seiner Zeit anpasse; dies werde mit einem Bescheidenheitstopos verknüpft.<sup>35</sup> Andernorts wird angenommen, dass sowohl die Klage über die aktuellen Verhältnisse als auch das Eingeständnis der mangelnden eigenen Fähigkeiten als *Topos* angesehen werden könne.<sup>36</sup>

Was lässt sich aber aus der stilistischen Ausgestaltung an dieser Stelle selbst ableiten? Hier sind einige Gestaltungsmittel auffällig, die auf eine angemessene Sprachbeherrschung bzw. rhetorische Ausbildung schließen lassen, da ihre Anzahl das Normalmaß sich „natürlich einstellender“, d. h. unabsichtlich verwendeter, „Rhetorik“ klar übersteigt.<sup>37</sup> So ist z. B. die Aufzählung der vergangenen Ereignisse, durch die die Notwendigkeit einer schriftlichen Dokumentation verdeutlicht wird, strukturell interessant; parallele Anordnungen alternieren hier mit einer Variation in der Darstellung bzw. der Wortwahl: Für die Formulierung *feretas gentium desaeviret, regum furor acueretur* lässt sich festhalten, dass die Abfolge Substantiv + Genitivattribut im zweiten KOLON chiastisch variiert wurde; die alliterierenden Nomina *feretas* und *furor* sind semantisch

---

33 Gerade in *Praefationes* sind derartige Elemente zu erwarten, vgl. z. B. die Monographie von Janson (1964), 124–149.

34 Vgl. z. B. Krusch (1932), 692, Beumann (1964), 71, und im Ansatz Kaltenstadler (2011), 56.

35 Vgl. z. B. Curtius (1993), 159: „Die Kunstsprache wird nun seit dem 5. Jahrhundert immer künstlicher und ist schließlich nur noch für Gelehrte verständlich. Wer auf ein breiteres Lesepublikum hoffte und einen umfangreichen Stoff zu bewältigen hatte, konnte sich dieses Mediums nicht bedienen, sondern musste einen der Umgangssprache angenäherten *sermo simplex* wählen. So ist eine oft angeführte Stelle aus der Vorrede der Frankengeschichte Gregors von Tours zu verstehen. Wenn Gregor mitteilt, es finde sich kein *grammaticus* [...] und er selbst schreibe *inculto effatu* [...], so will das nur besagen, daß er sich bei der Abfassung seines Werkes der Umgangssprache annäherte“; vgl. auch Carozzi (2007), 203–204.

36 Vgl. etwa Breukelaar (1994), 319–333, z. B. 333: „from the way Gregory uses the topoi in the First Preface nothing can be inferred regarding literary culture in the sixth century Gaul nor regarding the quality of Gregory's language.“ Gerade in der älteren Forschung wird jedoch in Bezug auf den Bildungsstand im fränkischen Gallien zumeist kein *Topos* angenommen, sondern oft wird auch nur am Rande und knapp auf dieses Zeugnis der *Historien* als Beleg für den Niedergang der kulturellen Verhältnisse verwiesen, vgl. z. B. Dolch (1971), 81, Hagendahl (1983), 101, und Scheibelreiter (1983), 62. Vgl. allerdings u. Anm. 47. – Als eine Art „Ahnung“ deutet Hess (2019), 171, diese Passage, was wohl etwas zu kurz greifen dürfte: „Ein Ausweg aus dem Deutungsproblem ist zu finden, wenn man Gregors Klage als symbolische Aussage begreift, der nicht nur eine oberflächliche übertragene Bedeutung zukommen könnte, und sie auch als Ausdruck eines unbewussten Empfindens und Echos von etwas Unterschwelligem versteht. Das Gefühl des Niedergangs der Bildung beschreibt als *pars pro toto* das Selbstverständnis der römischen Oberschicht, das in Gregors Gallien des späten 6. Jahrhunderts nur noch in einer latenten Form vorhanden war.“

37 Eine Analyse einer anderen Passage, die neben der stilistischen auch die rhythmische Ausgestaltung untersucht, soll weiter unten erfolgen.

verwandte Emotionsvokabeln. Die Anfeindungen gegen die Kirchen und deren Verteidigung wird durch ein antithetisches Gefüge ausgedrückt, das eine chiastische Anordnung seiner Glieder aufweist: (*eclesiae*) *inpugnarentur ab hereticis, a catholicis tegerentur* (Prädikat – präpositionaler Ausdruck – präpositionaler Ausdruck – Prädikat). Das sich anschließende, ebenfalls antithetisch gestaltete Kontrastpaar, das vom Glauben handelt, weist dagegen eine syntaktisch weitgehend parallele Struktur auf: *ferveret (Christi fides) in plurimis, tepisceret in nonnullis* (Prädikat [...] – präpositionaler Ausdruck – Prädikat – präpositionaler Ausdruck). Diese parallele Struktur ist auch im Anschluss fortgeführt: (*ipsae quoque eclesiae*) *vel ditarentur a devotis vel nudarentur a perfides* ([...] Konjunktion – Prädikat – präpositionaler Ausdruck – Konjunktion – Prädikat – präpositionaler Ausdruck). Ferner ist dabei die Bildlichkeit der Sprache auffällig, die insbesondere durch die verwendeten Verbformen erzeugt wird, wobei immer zwei Prädikate als semantische Kontrastpaare ausgestaltet sind (*inpugnarentur* und *tegerentur*; *ferveret* und *tepisceret*; *ditarentur* und *nudarentur*).

Innerhalb der Klage des Volkes muss vor allem auf die lautlich auffällige, mehrfach alliterierende Wortfolge (*qui gesta*) *praesentia promulgare possit in paginis* hingewiesen werden, die dieser Äußerung eine geradezu feierliche Färbung verleiht. In diesem Kontext unbedingt zu nennen ist ferner die sentenzartige (dem Volk in den Mund gelegte) Formulierung *Philosophantem rethorem intellegunt pauci, loquentem rusticum multi*; auch hier ist eine parallele Struktur zu konstatieren, durch die ein zweifacher Gegensatz verdeutlich wird: Die Formulierung *Philosophantem rethorem* wird mit *loquentem rusticum* kontrastiert. Dabei sind die inhaltlichen Gegensätze chiastisch angeordnet bzw. werden gerade durch die jeweils nicht entsprechende Wortart ausgedrückt, denn das Partizip *Philosophantem* bildet (in Bezug auf den Bildungsstand) einen Gegensatz zum Nomen *rusticum*; das Substantiv *rethorem* wird mit dem Partizip *loquentem* in Bezug auf das formale Niveau der Sprache kontrastiert. Ferner bildet das Zahladjektiv *pauci* einen inhaltlichen Gegensatz zu *multi*; die jeweiligen Quantitätsbegriffe stehen betont am Ende ihres Kolons. Diese stilistischen Feinheiten bilden also einen deutlichen Kontrast zu den bereits in dieser Passage erkennbaren sprachlichen Auffälligkeiten bzw. Merkwürdigkeiten (vgl. z. B. die Form des Nomens *feretas*; s. hierzu auch die Ausführungen unter 3).

Wie ein typischer, in der antiken Tradition stehender Bescheidenheitstopos mutet überdies eine Formulierung Gregors an, die sich in der *Praefatio* des ersten Buches seiner *Historien* findet. Hier legt er knapp sein literarisches Programm dar – die Schilderung der Kämpfe von Königen und feindlichen Völkern, Märtyrern und Heiden, Kirchen und Häretikern.<sup>38</sup> Er bekennt sich zum katholischen Glauben<sup>39</sup> und bittet seine Leser um Nachsicht für den Fall, dass er „im Blick auf Buchstaben oder Silben“ gegen die Grammatik verstoßen sollte; denn in dieser Kunst sei er nicht „vollends ausgebildet“: *Sed prius veniam legentibus praecor; si aut in litteris aut in sillabis grammaticam artem*

<sup>38</sup> Vgl. *Scripturus bella regum cum gentibus adversis, martyrum cum paganis, eclesiarum cum hereticis.*

<sup>39</sup> Vgl. *prius fidem meam proferre cupio, ut qui ligirit me non dubitet esse catholicum.*

*excessero, de qua adplene non sum inbutus.*<sup>40</sup> Derartige Äußerungen, durch die die eigene Bildung als vermeintlich gering eingestuft wird, finden sich bei zahlreichen paganen wie christlichen Autoren. Als Topos, der in einer langen Traditionslinie steht, müssen derartige Aussagen Gregors also nicht zwangsläufig ernst genommen werden.<sup>41</sup>

Gregors eigentliche Bemühung – die Formulierung *illud tantum studens* bildet dabei einen deutlichen Kontrast zum unmittelbar vorangehenden Ausdruck *adplene non sum inbutus* – ziele jedoch darauf ab, an den Glaubenssätzen der Kirche ohne „Schmuck bzw. Verstellung“ (*sine aliquo fuco*) oder „Zögern des Herzens“ (*aut cordis hesitatione*) festzuhalten.<sup>42</sup> Das Prädikat *reteneam* dürfte sich zwar *prima facie* auf die innere Haltung Gregors beziehen. Dennoch ist die Formulierung *sine aliquo fuco* auffällig. Der Ausdruck *fucus* lässt nämlich eher an eine äußere, schmuckvoll-gekünstelte literarische Ausgestaltung denken: Augustin benutzt in seiner *epistula 137,18* eine ähnliche Formulierung, als es um den Stil der Heiligen Schrift geht: Diese könne wegen ihres fehlenden Schmuckes im Ausdruck (*sine fuco*) im Blick auf klare Stellen von Gelehrten und Ungelehrten gleichermaßen verstanden werden; im Blick auf dunkle Stellen sei sie dann gerade durch ihre „bescheidene Ausdrucksweise“ (*humili sermone*) zugänglich.<sup>43</sup> Ein

<sup>40</sup> Vgl. hierzu auch Gregors Äußerung, die er im Prolog zur zweiten Lebensbeschreibung in seinem Werk *Vom Leben der Väter* tätigt: *Non enim me artis grammaticae studium imbuit, neque auctorum saecularium polita lectio erudivit, sed tantum beati patris Aviti Arverni pontificis studium ad eclesiastica sollicitavit scripta* oder die vergleichbare Äußerung in seiner Schrift *De passione et virtutibus sancti Iuliani martyris* (4): *De quibus pauca perstringenti deprecor veniam condonari, quod me minus vel idoneum vel peritum ad haec narranda cognosco, nec inbutum grammaticis artibus nec litteris liberalibus eruditum.* Die hagiographischen Schriften Gregors werden hier und im Folgenden nach der Ausgabe von Krusch (1969) angeführt.

<sup>41</sup> Vgl. hierzu z. B. Zelzer (1990), 210, Curtius (1993), 411–412, und Hilchenbach (2009), 85–86. Janson (1964), 167–168, verweist allgemein auf den topischen Charakter derartiger Aussagen Gregors. Keinen bloßen Bescheidenheitstopos, sondern wahrheitsgemäße, selbstkritische Äußerungen Gregors nehmen dagegen – in unterschiedlichen Abstufungen – für Stellen dieser Art an: Bonnet (1890), 78–79, Auerbach (1958), 78: „Die Beteuerung der eigenen Unbildung ist ein Bescheidenheitstopos, aber hier ist er auf richtig“, Beumann (1964), 74. 88–89. 93–94. 97, Du Plessis (1968), 57–58, Strunk (1970), 58. 61, Thürlemann (1974), 67. 70–71, Berschin (1986), 300, Goffart (1988), 146–147, Banniard (1992), 51–52 (er weist S. 52 allerdings darauf hin, dass Gregors Sprache und Stil besser seien, als dieser vorgebe: „sa langue et son style ont plus de tenue qu'il ne le prétend“), Herman (1999), 34–36, Buchner (2000), XVI („So sehr die wiederholten Bescheidenheitsphrasen Gregors Topos sind [...] ; so skeptisch man solchen Äußerungen gegenüber also sein mag: bei Gregor wird ihre Richtigkeit durch die Tatsachen z.T. eindeutig bestätigt“; modifiziert wird dies allerdings in Buchner (2000), XXXIX), Gemeinhardt (2007), 410, der hierfür von einem Auftreten „im Gestus der Unterwerfung unter die übermächtige Tradition der Sprachrichtigkeit“ spricht. Eine vermittelnde Position nimmt z. B. Vollmann (1983), 927, ein, der nicht von einer „realistische[n] Selbstbeurteilung“ ausgeht, aber in Äußerungen dieser Art „mehr als rein topische Bescheidenheitsformeln“ sieht.

<sup>42</sup> Vgl. *illud tantum studens, ut quod in eclesia credi praedicatur sine aliquo fuco aut cordis hesitatione reteneam*.

<sup>43</sup> Ep. 137,18: *ea quae aperta continet, quasi amicus familiaris sine fuco ad cor loquitur in doctorum atque doctorum; ea vero, quae in mysteriis occultat, nec ipsa eloquio superbo erigit, quo non audeat accedere mens tardiuscula et ineruditia quasi pauper ad divitem, sed invitat omnes humili sermone, quos non solum manifesta pascat, sed etiam secreta exerceat veritate hoc in promptis quod in reconditis habens.* Vgl. hierzu

möglicher Bezug zur Augustinstelle wird dabei gerade dadurch nahegelegt, dass Gregors Formulierung *sine aliquo foco aut cordis* einen gewissen Anklang an die augustinische Ausdrucksweise *sine foco ad cor* aufweist. In seiner *Praefatio* zu den *Historien* schreibt Gregor, wie schon oben thematisiert, also von seiner „ungekünstelten Ausdrucksweise“ (*incultu effatu*) und – unter Verweis auf eine anonyme Menge – davon, dass jemand, der bäuerisch bzw. schlicht spreche (*loquentem rusticum*), besser verstanden werden könne. An dieser Stelle in der *Praefatio* des ersten Buches der *Historien* lehnt er nun Künstlichkeit bzw. Schmuck ab. Dabei lässt die Gegenüberstellung der Grammatik, deren Regeln man bisweilen übertrete, mit der Bemühung um eine Vermeidung von (übertriebenem) Schmuck den Schluss zu, dass sich Gregor hier auch auf seinen sprachlichen Ausdruck bezieht, der – wie auch die Heilige Schrift in der Darstellung Augustins – von Gebildeten und Ungebildeten verstanden werden kann bzw. soll.

Seinen eigenen „bäuerischen“ Stil setzt Gregor ferner selbst explizit in Bezug zum Stil der Heiligen Schrift, wenn er im Prolog zum ersten Buch seiner *Martinsvita* darauf verweist, dass Gott für die Verbreitung seiner Nachricht, die gerade als „Zerstörung weltlicher Weisheit“ bezeichnet wird, nicht Redner, sondern Fischer, nicht Philosophen, sondern Bauern ausgewählt habe – warum solle Gregor sich also für seinen Stil schämen?<sup>44</sup> Auch hier ist ein Topos erkennbar, der bei den griechischen und lateinischen Kirchenvätern allgegenwärtig ist, demgemäß die einfache Sprache der Heiligen Schrift ein nachahmenswertes Stilideal darstellt.<sup>45</sup> Äußerungen, die dahin gehen, dass im Kontext der Darlegung oder Verkündigung der christlichen Lehre bzw. christlicher Inhalte auf eine besonders ausgefeilte und komplexe rhetorische Darstellung verzichtet werden solle, finden sich z. B. bei Hieronymus und Augustinus. So weist Hieronymus zu Beginn des dritten Buches seines Galaterkommentares darauf hin, dass für Kommentare zu biblischen Schriften besondere Anforderungen gälten: Hier stehe gerade nicht

---

auch Blümer (1991), 24; zum *fucus eloquentiae* insgesamt Blümer (1991), 9–33. – Dass die Sprache der Heiligen Schrift schlicht und dadurch leicht verständlich sei, wird von den Kirchenvätern oft thematisiert. So schreiben z. B. Augustinus und Hieronymus beide davon, dass diese Sprache sie in einer früheren Phase ihres Lebens zunächst abgeschreckt habe (Aug. *conf.* 3,9,5: *Non enim sicut modo loquor, ita sensi, cum attendi ad illam scripturam, sed visa est mihi indigna, quam Tullianae dignitati compararem. Tumor enim meus refugiebat modum eius et acies mea non penetrabat interiora eius* und Hier. *ep.* 22,30: *si quando [...] prophetam legere coepissem, sermo horrebat incultus*). Sie fassen diese Eigenschaft aber später als positives Faktum auf, da dadurch die Bibel zugänglich gemacht werde; vgl. Hier. *ep.* 53,10: *nolo offendaris in scripturis sanctis simplicitate et quasi vilitate verborum, quae vel vitio interpretum vel de industria sic prolatae sunt, ut rusticam contionem facilius instruerent et in una eademque sententia aliter doctus, aliter audiret indoctus.*

44 Vgl. *Sed quid timeo rusticatatem meam, cum dominus Redemptor et deus noster ad distruendam mundanae sapientiae vanitatem non oratores sed piscautores, nec philosophos sed rusticos praelegit?*

45 Vgl. z. B. Hier. *ep.* 57,12 oder Aug. *civ.* 22,5. Zu diesem Topos s. ferner z. B. Hagendahl (1958), 119–120, (1959) sowie (1983), 54, Bambeck (1983) und Gemeinhardt (2007), 320–337; zu diesem Topos innerhalb von *Praefationes* zu Heiligeniten s. Anm. 55.

die rhetorische Finesse – wie in anderen Gattungen –, sondern Verständlichkeit im Vordergrund.<sup>46</sup>

In diesem Zusammenhang erwähnt Hieronymus auch die eingeschränkte Bildung der breiten Masse der Gläubigen. Hier – zweihundert Jahre zuvor – klingen bereits ganz ähnliche Gedanken an wie bei Gregor; auch deswegen müssen die vergleichbaren Äußerungen des Bischofs von Tours in ihrer Bedeutung relativiert werden.<sup>47</sup> Hieronymus konstatiert, dass die Kirche Christi nicht aus Philosophen bestehet, sondern sich aus einer einfachen Menge zusammensetze. Kaum jemand lese – oder kenne! – noch Aristoteles oder Platon; die ganze Welt spreche von den Bauern und Fischern des Neuen Testaments. Daher müsse er deren Ansichten in einfacher Redeweise bzw. mit einfachen Worten darlegen.<sup>48</sup> Interessanterweise kritisiert Hieronymus in ebendiesem Zusammenhang auch selbst seinen eigenen Stil als unelegant, wofür er drei Faktoren verantwortlich macht: das Erlernen der hebräischen Sprache, die die lateinische Sprachkompetenz beeinträchtige, den Verzicht auf die Lektüre paganer Autoren sowie die Notwendigkeit zu diktieren, statt selbst zu schreiben, wodurch der Arbeitsschritt einer glättenden Überarbeitung ausbleiben müsse.<sup>49</sup> Dass sich Hieronymus hier eines Be-

---

<sup>46</sup> *Comm. in Gal. 3 prol.: me non panegyricum aut controversiam scribere sed commentarium, id est hoc habere propositum, non ut mea verba laudentur, sed ut quae ab alio bene dicta sunt ita intellegantur ut dicta sunt.*

<sup>47</sup> Dazu, dass in der Forschung für das späte Gallien in der Regel ein Kulturverfall angenommen wurde bzw. wird, s. z. B. den Überblick bei Mathisen (1988), 46–47. Dieser vertritt die These, dass kein qualitativer, sondern höchstens ein quantitativer Niedergang zu verzeichnen sei – insofern, als nur noch ein kleiner Kreis am literarischen Leben partizipiere. Für den Grad der Alphabetisierung im merowingischen Gallien hält Hen (1995), 41, z. B. gerade fest, dass die These von einem kulturellen Verfall nicht haltbar sei: „There is certainly sufficient evidence to dispose of any theory of decline of literacy during the Merovingian period, and I think it is time for historians to drop the old myth of cultural decline created by Dark Age historians [...] The state of literacy in Merovingian Gaul was a direct continuation to the Gallo-Roman tradition of the later Roman Empire, and it is against this background that one should examine Merovingian culture“. Gegen die Verfallsthese richtet sich auch Wood (2006), der insbesondere auf die schriftliche Kultur in den Bereichen Justiz und Verwaltung, aber auch auf private Briefwechsel im merowingischen Gallien hinweist. Eigler (2013), 404, bezeichnet die Ausführungen Gregors als „Topos vom Kulturverfall“ und „Klage auf hohem Niveau“ angesichts der „lateinische[n] Literatur eigenen Charakters auf dem Boden Galliens“. Williard (2014) weist anhand der Briefkultur im Gallien des 6. Jahrhunderts nach, dass die Äußerungen Gregors über den Bildungsverfall, die sich in seiner *Praefatio* zu den *Historien* finden, nicht den tatsächlichen Stand abbilden.

<sup>48</sup> *Comm in Gal. 3 prol.: Ecclesia Christi non de Academia et Lyceo, sed de vili plebecula congregata est [...] Quotusquisque nunc Aristotelem legit? Quanti Platonis vel libros novere vel nomen? Vix in angulis otiosi eos senes recolunt; rusticanos vero et piscaatores nostros totus orbis loquitur; universus mundus sonat. Itaque sermone simplici simplicia eorum verba pandenda sunt.*

<sup>49</sup> *Comm in Gal. 3 prol.: Sed omnem sermonis elegantiam et latini eloquii venustatem stridor lectionis hebraicae sordidavit. Nostis enim et ipsae quod plus quam quindecim anni sunt ex quo in manus meas numquam Tullius, numquam Maro, numquam gentilium litterarum quilibet auctor ascendit [...] Accedit ad hoc quia propter oculorum et totius corporis infirmitatem manu mea ipse non scribo [...] Oratio autem, licet de bonae indolis ingenio sit profecta et distincta inventionibus et ornata flore verborum, tamen, nisi auctoris sui manu limata fuerit et polita, non est nitida, non habet mixtam cum decore gravitatem.*

scheidenheitstopos bedient, auch wenn er in just demselben Zusammenhang auf die Notwendigkeit einer einfachen sprachlichen Darlegung verweist, wird kaum jemand bezweifeln.<sup>50</sup> Auch diese Ausführungen machen also bereits deutlich, dass bei der Deutung der Selbstzeugnisse Gregors Vorsicht im Blick auf voreilige Schlüsse geboten ist.

Auch Augustin betont z. B. in seiner Schrift *De doctrina Christiana*, wie wichtig die sprachliche Verständlichkeit im Kontext der Übersetzung bzw. Zitation, Auslegung und Verkündigung des Bibeltextes ist: Im dritten Buch dieses Werkes findet sich im Rahmen von Anweisungen zum Umgang mit doppeldeutigen Formulierungen der Heiligen Schrift eine Äußerung des Kirchenvaters, die der Verständlichkeit sogar den Primat vor der sprachlichen Korrektheit einräumt. In Bezug auf den Psalmenvers 138,15 (von ihm in der Form *non est absconditum a te os meum, quod fecisti in abscondito* angeführt) konstatiert er, dass es ihm lieber sei, den morphologisch falschen Akkusativ *ossum* (von *os, ossis*, der Knochen) zu bilden als die korrekte Form *ös*. Denn diese Form sei ambig durch die Übereinstimmung mit der homographen Form *ös* (von *ös, oris*, der Mund).<sup>51</sup> Weitergeführt wird dieser Gedanke in seinen *Enarrationes in Psalmos*, wo Augustin unter Betrachtung desselben Beispiels bzw. Psalmenverses festhält, er wolle lieber von den Grammatikern getadelt als vom Volk nicht verstanden werden: *Sic enim potius loquamur: melius est reprehendant nos grammatici, quam non intellegant populi.*<sup>52</sup> Im Blick auf einen möglichst breiten Rezipientenkreis ist für Augustin also die Klarheit des Ausdruckes wichtiger als die grammatische Sprachrichtigkeit. Auch im vierten Buch von *De doctrina Christiana*, das sich an den Prediger als Verkünder der christlichen Wahrheit richtet, äußert Augustin ähnliche Gedanken (wiederum im Blick auf das bereits genannte Beispiel): Der Prediger solle so sprechen, dass er von seiner Gemeinde zweifelsfrei verstanden werden könne, auch wenn dies eventuell zu unlateinischen Formulierungen führen sollte.<sup>53</sup>

Die theoretische Maßgabe, man müsse in bestimmten Gattungen bzw. in christlichen Kontexten auf eine schlichte und leicht verständliche Sprache achten, weist also

50 Vgl. z. B. Hagendahl (1958), 119–120, und Hale Williams (2006), 206; anders z. B. Eiswirth (1955), 15.

51 *Doctr. Chr. 3,III 7: non elucet legenti, utrum correpta littera „os“ pronuntiet an producta. Si enim corripiat, ab eo quod sunt ossa; si autem producat, ab eo quod sunt ora, intellegitur numerus singularis [...] Mallem quippe cum barbarismo dici: Non est absconditum a te ossum meum, quam ut ideo esset minus apertum, quia magis latinum est.*

52 *En. Ps. 138,20: Non est absconditum os meum a te, quod fecisti in abscondito* [Ps. 138,15]. *Os suum dicit; quod vulgo dicitur ossum, latine os dicitur. Hoc in graeco invenitur. Nam possemus hic putare os esse, ab eo quod sunt ora; non os correpte, ab eo quod sunt ossa. Non est ergo absconditum, inquit, os meum a te, quod fecisti in abscondito* [Ps. 138,15]. *Habeo in abscondito quoddam ossum. Sic enim potius loquamur: melius est reprehendant nos grammatici, quam non intellegant populi.*

53 *Doctr. Chr. 4,X 24: Quamvis in bonis doctoribus tanta docendi cura sit vel esse debeat, ut verbum, quod, nisi obscurum sit vel ambiguum, latinum esse non potest, vulgi autem more sic dicitur, ut ambiguitas obscuritasque vitetur; non sic dicatur, ut a doctis, sed potius ut ab indoctis dici solet [...] cur pietatis doctorem pigeat imperitis loquentem, ossum potius quam os dicere, ne ista syllaba non ab eo, quod sunt ossa, sed ab eo, quod sunt ora, intellegatur, ubi Afrae aures de correptione vocalium vel productione non iudicant?* – Zu den hier dargestellten Überlegungen vgl. ausführlicher Schirner (2015), 122. 413–414; ferner z. B. Gemeinhardt (2007), 408–410.

eine längere Tradition auf. Wenn Gregor nun davon spricht, er schreibe „bäuerisch“, könnten ähnliche Überlegungen eine Rolle spielen wie diejenigen, die von Hieronymus oder Augustinus vorgebracht wurden, denen jedoch gerade keine sprachlichen Defizite angekreidet werden. Zwar sind die *Historien* kein exegetisches Werk und auch keine hagiographische Schrift im engeren Sinne, aber sie handeln nicht nur von historischen Ereignissen, sondern beinhalten auch Wundergeschichten und Märtyrererzählungen.<sup>54</sup> Das seit der christlichen Spätantike immer wieder (oft wohl auch nur in topischer Weise) formulierte Postulat einer Schreibweise, die für eine breite Menge verständlich ist,<sup>55</sup> lässt sich daher wohl auch mit Gregors Äußerungen in den *Historien* plausibel in Verbindung bringen.<sup>56</sup> Bei den Kirchenvätern führten Empfehlungen einer einfachen Sprache und eines einfachen Stils jedoch oft nicht zu einer entsprechenden Umsetzung in der Praxis;<sup>57</sup> für Gregor hingegen wird in der Forschung oft angenommen, dass sich die sprachlichen Verhältnisse in Gallien so weit geändert hätten, dass eine derartige Äußerung zwar in einer Traditionslinie stehe, nun aber überhaupt keine topische Qualität mehr habe.<sup>58</sup> Festzuhalten ist also an dieser Stelle, dass allein auf Grund derartiger Aussagen Gregors keine Rückschlüsse auf seine Bildung oder sein sprachliches Niveau (das wohl eben gerade nicht adäquat in der maßgeblichen Ausgabe abgebildet ist) möglich sind; hier ist eine Untersuchung seines rhetorischen Stils selbst unbedingt angezeigt (vgl. u. 4).<sup>59</sup> In der Forschung wird jedoch in der Regel auf Grund der Testimonien Gregors auf einen mehr oder weniger schlchten Stil und eine entsprechende

54 Auf diese Gemeinsamkeit zwischen den *Historien* und den hagiographischen Schriften Gregors weisen z.B. auch Goffart (1988), 152, und Heinzemann (1991), 238. 258, hin (letzterer thematisiert jedoch auch Unterschiede zwischen den jeweiligen Genera). Vollmann (1983), 907, betont, dass Gregor auch die *Historien* „als Bestandteil seines bischöflichen Wirkens [...] gewertet wissen“ wollte.

55 Derartige Postulate einer einfachen Schreibweise im christlichen Kontext finden sich auch insbesondere in den *Praefationes* zu Heiligenvitien, z.B. in der *Vita Sancti Martini* des Sulpicius Severus, in der *Vita S. Caesarii Arelatensis* oder in der *Vita Sancti Severini* des Eugippius; vgl. z.B. Strunk (1970), 47–57, und Breukelaar (1994), 322–323.

56 Vgl. Breukelaar (1994), 329–331, und Carozzi (2007), 214–215; im Ansatz auch Bourgain (2015), 159. – Anders z.B. Beumann (1964), 74. 81, der explizit festhält, dass eine derartige Übertragung auf die *Historien* nicht plausibel sei.

57 Vgl. z.B. Hagedahl (1958), 313–314, (1959), 191, und (1983), 54 („Wie sehr die Autoren auch die christliche *simplicitas* und *rusticitas* rühmen mögen, richten sie sich nicht danach in der Praxis“), Janson (1964), 136–137, Norden (1995), 529, Gemeinhardt (2007), 328.

58 S. z.B. Beumann (1964), 76–77. 93–94, Berschin (1986), 302, und Klein (2006), 153–154.

59 Zu einem vergleichbaren Schluss gelangt auch Breukelaar (1994), 315–316. Auch Bourgain (2015), 160, weist darauf hin, dass nicht sicher sei, ob Gregor sich wirklich an das stilistische Ideal eines *sermo rusticus* halte („Furthermore, his espousal of simpler language does not at all prevent him from caring for his diction. One finds in him careful pages [...] poetic words and turns of phrase, and artful modes of persuasion, some of them already urged by ancient rhetoric. In undeniably select passages, quite far from the *sermo piscatorius* [...] he aims at a quality that can be appreciated only at a certain level of cultivation. It is not certain that his modesty is real“); vgl. auch Bjornlie (2020), 159: „Gregory's claim to simplicity, however, has a particular Janus-like quality, in that it is but one face of a composite textual persona. Elsewhere [...] it becomes quite clear that Gregory's command of sophisticated literary training was quite impressive.“

(auch fehlerhafte) Sprachform geschlossen, für die entweder eine bewusste Entscheidung oder ein Unvermögen des Bischofs von Tours verantwortlich seien.<sup>60</sup>

Auch am Ende der *Historien* findet sich eine Äußerung, in der Gregor auf sein literarisches Schaffen eingeht (10,31).<sup>61</sup> Er zählt zunächst seine Werke auf; danach verweist er in gleichsam entschuldigender Weise auf seinen „ziemlich bäuerischen Stil“ (*Quos libros licet stilo rusticiori conscripserim*). Im Anschluss richtet er sich in einer emphatischen Anrede an seine künftigen Nachfolger auf dem Bischofssitz von Tours. Gregor beschwört diese geradezu (vgl. *coniuro*), dennoch, also trotz dieser sprachlichen Form, seine Werke nicht vernichten oder umschreiben zu lassen, nichts auszuwählen oder wegzulassen, sondern alles so zu belassen, wie sie es vorgefunden hätten.<sup>62</sup> Dabei beruft er sich nicht nur auf Jesus Christus, sondern in drohender Weise auch auf den Tag des Jüngsten Gerichtes.<sup>63</sup>

Auch durch diese Form der Kontextualisierung wird der Eindruck erzeugt, dass sein Stil Gregor selbst nicht als Makel erscheint.<sup>64</sup> Diese Einschätzung bestätigt sich auch im Anschluss: Hier richtet sich der Bischof von Tours an einen potentiellen Nachfolger, der durch den Grammatiker Martianus Capella in den sieben freien Künsten (Grammatik,

<sup>60</sup> Dass Gregor sich einer schlichten Ausdrucksweise bediene, und zwar aus einer bewussten Entscheidung heraus und nicht etwa auf Grund eines persönlichen Unvermögens, vermuten z.B. Simon (1959), 76 („Er näherte seine Ausdrucksweise der Umgangssprache seiner Zeit an, weil die rhetorisch ausgeschmückte Schriftsprache mit dem zunehmenden Niedergang der Bildung von vielen nicht mehr verstanden wurde“), Vollmann (1983), 927–928, Heinzelmann (1994a), 88–89, Buchner (2000), XL, Leyser (2002), 282–284 (vgl. z.B. 282: „Gregory aspired to the rhetorical purity of an ascetic expert“), Carozzi (2007), 214–215, und Eigler (2013), 410 (er spricht von einer „bewusste[n] Inkaufnahme stilistischer Einfachheit“). – Mangelnde Fähigkeiten, die keine andere Darstellung zuließen, nehmen dagegen z.B. an: Bonnet (1890), 78–79, Auerbach (1958), 78, Beumann (1964), 74. 93–94, Du Plessis (1968), 57–58, Strunk (1970), 58. 61–62, Goffart (1988), 146–147. 198, Banniard (1992), 51–52, und Herman (1999), 34–36. Dabei wird oft betont, dass sich Gregor dieser Ausdrucksweise nicht schäme bzw. dass sich hierin auch eine Art „umgangssprachlicher Stilwille“ [so Auerbach (1958), 78] zeige; ähnlich auch Strunk (62: „In demütigem Stolz bekennt er sich zu seiner rusticitas“), Goffart, Banniard und Herman. Merkwürdig ponderiert jedoch Kaltenstadler (2011), 56: „Wir wären heute froh, wenn Gregor nicht immer wieder krampfhaft versucht hätte, dem im 6. Jahrhundert überholten klassisch-grammatischen Stil nachzueifern und wenn er mehr von der bäuerisch-romanischen Volkssprache seiner Umgebung in sein Werk hätte einfließen lassen.“ – Müller (2001), 73–77, betont das „Programm“ Gregors, den *sermo rusticus* „als neue, zukunftsweisende Sprech- und Schreibvarietät“ (74) legitimieren zu wollen; die Frage nach der tatsächlichen Kompetenz Gregors wird dabei nicht abschließend beantwortet.

<sup>61</sup> Zur stilistischen und rhythmischen Ausgestaltung dieses Abschnittes s.u. 4.

<sup>62</sup> Vgl. *tamen coniuro omnes sacerdotes Domini [...] ut numquam libros hos aboleri faciatis aut rescribi, quasi quaedam eligentes et quaedam praetermittentes, sed ita omnia vobiscum integra inlibataque permaneat, sicut a nobis relicta sunt*.

<sup>63</sup> Vgl. *per adventum domini nostri Iesu Christi ac terribilem reis omnibus iudici diem*. – Die Äußerung Gregors am Ende seiner *Historien* erinnert ferner an die Verfluchungsformel, die die *Apokalypse* des Johannes abschließt (22,18–19), oder an die Verfluchung des Irenäus von Lyon, die in Rufins Übersetzung der *Kirchengeschichte* des Eusebius überliefert wurde (5,20,2), vgl. z.B. Heinzelmann (1994a), 84.

<sup>64</sup> Anders z.B. Gemeinhardt (2007), 309–310. 401 (er spricht hier von einem „Eingeständnis, diesen Ansprüchen in kaum verzeihlicher Weise nicht (mehr) zu genügen“), und Gemeinhardt (2007), 496.

Dialektik, Rhetorik, Geometrie, Astrologie, Arithmetik, Harmonielehre) ausgebildet worden sei;<sup>65</sup> diese werden nun jeweils kurz beschrieben. Die Argumentation bzw. der syntaktische Aufbau ist bemerkenswert: Der Grad der Ausbildung des imaginierten Nachfolgers wird zur Voraussetzung dafür, dass der Stil Gregors als bäuerisch empfunden werden könnte – oder anders formuliert: Nur ein Mensch, der umfassend in den *septem artes liberales* ausgebildet wurde, kann überhaupt an Gregors Stil Anstoß nehmen (*si in his omnibus ita fueris exercitatus, ut tibi stilus noster sit rusticus*).<sup>66</sup> Doch auch wenn diese Bedingung erfüllt ist, so fährt Gregor fort, solle dieser Mensch seine Schriften nicht „beschädigen“ (*nec sic quoque, deprecor, ut avellas quae scripsi*). Danach artikuliert der Bischof von Tours ein drittes Mal den Wunsch, dass sein Werk unversehrt bleiben möge; hier geschieht dies nun im Zusammenhang damit, dass es auch in Versform gebracht werden könnte.<sup>67</sup> Die Ausführungen Gregors an dieser Stelle lassen mithin sicherlich keinen Menschen erkennen, der sich seiner Ausdrucksweise schämen würde – im Gegenteil.<sup>68</sup> Die mehrfache Aufforderung, seine Nachfolger sollten sein Werk unangetastet lassen, erweckt durchaus einen literarisch selbstbewussten Eindruck. Hierzu trägt v. a. auch der Bildungsanspruch bei – an dieser Stelle wird gewissermaßen ein Ideal abgebildet –, der an eine Person gestellt wird, die überhaupt an Gregors Stil Anstoß nehmen könnte.<sup>69</sup>

Dass Gregor selbst kaum wirklich bäuerisch gesprochen (und daher wohl auch nicht entsprechend geschrieben) haben kann, lässt sich ferner aus einer kurzen Anekdote ableiten, die der Bischof von Tours im zweiten Buch seiner *Martinsvita* einfügt: Er berichtet hier von einem Priester, den er einmal gebeten habe, an seiner Stelle die Sonntagsmesse zu übernehmen.<sup>70</sup> Dieser sei vom Volk wegen seiner bäuerischen Sprache verspottet worden mit den Worten, er hätte lieber schweigen sollen, statt in

---

65 Zu Martianus Capella als Begründer desjenigen Systems der *artes liberales*, das im Mittelalter maßgeblich wurde, vgl. Grebe (1999).

66 Anders ponderiert z. B. Mülke (2008), 36: „Darin, daß sich hier der Autor die Verbesserung der eigenen Unzulänglichkeit durch den in den sieben *artes* Gebildeten verbittet, liegt die eigentümliche Pointe dieser Stelle: Wo andere Verfasser die genaue Bewahrung des richtigen Texts befehlen, fordert er die genaue Transkription des eigentlich kritikwürdigen!“

67 *Sed si tibi in his quiddam placuerit, salvo opere nostro, te scribere versu non abnuo.* Vgl. hiermit auch die Äußerung Gregors in seinem Prolog zu seinem Werk *In gloria confessorum*; auch in diesem Zusammenhang verweist er auf seinen „ungepflegten Stil“: *Nam, ut opinor, unum beneficium vobis haec scripta praebebunt, scilicet ut, quod nos inculte et breviter stilo nigrante discrībimus, vos lucide ac splendide stante versu in paginis prolixioribus dilatetis.*

68 Vgl. z. B. auch Berschin (1986), 301 – 302, und Heinzemann (1994a), 88.

69 Selbstzeugnisse dieser Art, in denen Gregor auf seine mangelnde (sprachliche bzw. grammatische) (Aus-)Bildung oder seinen vermeintlich bäuerischen Stil Bezug nimmt, finden sich nicht nur in den *Historien*, sondern auch in anderen Werken des Bischofs von Tours, insbesondere in Prologen, so z. B. in den Prologen zum ersten und zweiten Buch seiner *Martinsvita*, im Prolog zu seinem Werk *In gloria confessorum* und in den Prologen zur zweiten, achten und neunten Lebensbeschreibung in seiner Schrift *Vom Leben der Väter*.

70 2,1: *In crastino autem, postquam convalui, die dominico ad missam veniens, nolens me fatigare, uni presbiterorum gloriosa solemnia caelebrare paecepi.*

ungebildeter Weise zu sprechen.<sup>71</sup> Gregor selbst verurteilt diese Kritik zwar mit dem Hinweis darauf, dass vor Gott „einfache Bescheidenheit“ mehr gelte als „der Scharfsinn der Philosophen“ (*apud Dei maiestatem magis simplicitas pura quam philosophorum valet argutia*). Deutlich wird aber durch diese Stelle, dass sich Gregors eigene Sprechweise merklich von der seines „Vertretungspriesters“ abgehoben haben muss.<sup>72</sup>

Auch in seinen *Historien* tadeln Gregor die Ausdrucksweise eines Mannes als *sermo rusticus*. Die negative Konnotation wird dabei durch die weitere Charakterisierung seiner Aussprache als „Breite der Sprache, die schändlich und hässlich war“ deutlich; auch in Bezug auf die vorgetragenen Inhalte wird dieser Mensch diskreditiert, denn aus seinem Mund komme kein vernünftiges Wort.<sup>73</sup> Überhaupt wird ein gänzlich negatives Bild von dieser Person gezeichnet: Denn dieser Mann, der mit vermeintlichen Heiligenreliquien nach Tours gekommen sei, um dort einen entsprechenden Empfang zu erhalten, wird als betrügerischer „Verführer“ in die Handlung eingeführt.<sup>74</sup> Auch hierdurch wird Gregors Charakterisierung seiner eigenen Ausdrucksweise durch das Attribut *rusticus* in ihrer Ernsthaftigkeit relativiert.<sup>75</sup> Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang eine weitere Passage aus den *Historien* (6,46), in der Gregor die dichterischen Bemühungen des Chilperich – genauer gesagt dessen Fähigkeit, die Länge von Silben richtig zu messen – kritisiert.<sup>76</sup> Hierdurch schreibt sich Gregor also gewissermaßen selbst eine entsprechende Sachkenntnis zu.<sup>77</sup> Ferner attestiert der Dichter Venantius Fortunatus, mit dem Gregor in regem Briefkontakt stand, dem Bischof von Tours einen rhetorisch gewandten und gefälligen Schreibstil.<sup>78</sup>

Äußerungen Gregors, mit denen er sich selbst eine geringe Bildung bzw. Sprachkompetenz zuschreibt, sich einen *sermo rusticus* attestiert resp. die Notwendigkeit einer derartigen Ausdrucksweise formuliert, müssen also auch vor diesem Hintergrund be-

71 2,1: *Sed cum presbiter ille nescio quid rustice festiva verba depromeret, multi eum de nostris inridere cooperunt, dicentes: „Melius fuisset tacere quam sic inculte loqui“.*

72 Vgl. auch Zelzer (1990), 210, Shanzer (2005), 306, und Bourgain (2015), 160.

73 9,6: *Erat enim ei et sermo rusticus et ipsius linguae latitudo turpis atque obscoena; sed nec de eo sermo rationabilis procedebat.*

74 9,6: *Nam et ante hos septem annos fuit et alias valde seductur, qui multos decepit dolositate sua.*

75 Auch Breukelaar (1994), 333, und Heinzelmann (1994a), 87, weisen auf die negative Konnotation dieses Ausdruckes in diesem Kontext hin; anders Carozzi (2007), 206, die betont, dass nicht der *sermo rusticus* an sich, sondern lediglich dessen spezifische Verwendung getadelt werde.

76 Zur Stelle vgl. z. B. Bourgain (2015), 160.

77 Vgl. *Confiticte duos libros [...] quorum versiculi debilis nullis pedibus subsistere possunt, in quibus, dum non intellegebat, pro longis sillabas breves posuit et pro breves longas statuebat.*

78 Vgl. *Fort. carm. 8,21,1–5: Egregio compacta situ, falerata rotatu / atque Sophocleo pagina fulta sopho / me arenem vestro madefecit opima rigatu, / fecit et eloquio quod loquor esse tuo. / Dulcis care decens facunde benigne Gregori*; vgl. hierzu auch Roberts (2009), 278–279: „Even allowing for the hyperbole, the language suggests a level of stylistic aspiration on Gregory's part that belies the impression of literary inadequacy left by his nonclassical Latinity and his own profession of *rusticitas*.“ Daneben weist Venantius an zwei Stellen in lobender Weise auf dichterische Erzeugnisse Gregors hin, so in *carm. 5,8b,1–8* und *8,19,1–4*; ausführlicher hierzu Roberts (2009), 279–280. Generell zum Austausch zwischen Gregor von Tours und Venantius Fortunatus s. Roberts (2009), 269–283, und (2015).

urteilt werden – eine Sprachform, die vielfach grammatische und sonstige sprachliche Fehler aufweist (wie sie eben gerade in der Ausgabe von Krusch/Levison dargestellt wird), kann damit also kaum gemeint sein.

### 3 Die handschriftliche Überlieferung der *Historien*

An dieser Stelle soll nun näher auf das Problem der Überlieferung bzw. des handschriftlichen Befundes eingegangen werden; auch hier soll zunächst der Forschungsstand skizziert werden: Die *Historien* sind in ca. 50 Codices überliefert. Die ältesten Handschriften stammen aus dem 7. Jahrhundert – weisen also eine Distanz von nicht einmal hundert Jahren zur Lebenszeit des Autors auf –, die jüngsten Handschriften lassen sich dem 15. Jahrhundert zuordnen. Für die Nomenklatur der Codices hat sich seit der Ausgabe von Arndt/Krusch eine Aufteilung in die Gruppen A, B, C, D, E und F eingebürgert, wobei die Gruppen E und F Handschriften umfassen, die nur Auszüge der *Historien* beinhalten.<sup>79</sup>

Die einzige alle zehn Bücher vollständig enthaltende Handschrift A1 stammt aus dem 11. Jahrhundert, aus dem Kloster Monte Cassino. Die älteste Handschriftengruppe B (7./8. Jahrhundert) bietet z.T. nur die ersten sechs Bücher der *Historien*, wobei auch innerhalb dieser Bücher Kürzungen vorgenommen wurden, z.T. wurden die Bücher sieben bis zehn nachträglich hinzugefügt. Die nur sechs Bücher enthaltende Fassung wurde in der früheren Forschung als eine erste vom Autor selbst publizierte Version der *Historien* angesehen, die später von Gregor durch weitere Bücher ergänzt worden sei. Inzwischen hat sich jedoch die Ansicht durchgesetzt, dass diejenige Fassung der *Historien*, die nur sechs Bücher bietet, auf einen späteren Redaktor zurückzuführen ist.<sup>80</sup> Unter den ältesten Handschriften sind ferner drei Fragmente zu nennen, die 17 Kapitel enthalten, unter der Sigle A2 zusammengefasst werden und in das 7. Jahrhundert (wohl noch vor B) zu datieren sind.<sup>81</sup>

Die Vertreter der sog. C-Gruppe stammen aus dem 8./9. bis 12. Jahrhundert. Für diese Handschriftengruppe, die nicht als homogen anzusehen ist, ist als Auffälligkeit festzuhalten, dass die eigentlichen Bücher neun und zehn der *Historien* Gregors in ein „neues“ neuntes Buch zusammengeführt wurden, wobei ein „neues“ zehntes Buch u. a. aus der Chronik Fredegars erstellt und hinzugefügt wurde; auch in den Codices dieser Gruppe finden sich darüber hinaus unterschiedliche Kürzungen oder Änderungen in der An-

<sup>79</sup> Anders jedoch Hilchenbach (2009), der für seine Ausgabe ein gegenüber der Edition von Krusch/Levison abgewandeltes Stemma entwickelt und daher eine eigene Nomenklatur eingeführt hat.

<sup>80</sup> Ausführlich hierzu Goffart (1987) und (1988), 120–124, Reimitz (2003), (2015a) und (2015b), 133–165, Bourgoin (2015), 146–147, und Murray (2015), 70–72. Goffart hebt insbesondere hervor, dass die Intention des späteren Redaktors gewesen sei, durch seine Modifikationen die Ereignisse der fränkischen Geschichte in den Vordergrund zu stellen; Reimitz betont dagegen insbesondere eine Anpassung an die aktuelle sozio-politische Situation im Gallien des 7. Jahrhunderts.

<sup>81</sup> Zur Datierung von A2 s. z.B. Gerritsen-Geywitz/Gerritsen (2001).

ordnung bestimmter Passagen.<sup>82</sup> Die Handschriften der D-Gruppe werden auf das 10. bis 15. Jahrhundert datiert und weisen einen nahezu vollständigen Text der *Historien* auf, die jedoch im Verbund mit anderen Geschichtswerken überliefert sind.<sup>83</sup> In dieser Gruppe ist irrtümlich der Titel *Historia Francorum* überliefert.<sup>84</sup>

Dass Krusch/Levison in ihrer Ausgabe an sehr vielen Stellen einen lateinischen Text rekonstruieren, der orthographische und grammatische Fehler bzw. Auffälligkeiten aufweist, in der Annahme, dadurch werde der Bildungsstand Gregors angemessen repräsentiert,<sup>85</sup> wurde bereits oben thematisiert. Erwähnenswert ist dabei, dass sich in einer Vielzahl der Fälle im Apparat dieser Ausgabe Lesarten finden lassen, durch die der fehlerhafte Text „geheilt“ werden könnte.<sup>86</sup> Ein kurzer Blick auf die bereits erwähnte *Praefatio* des ersten Buches soll hier genügen; auf die Frage, welche Handschriften einer neuen Edition zu Grunde gelegt werden sollen, kann an dieser Stelle jedoch nicht eingegangen werden.<sup>87</sup> Bei Krusch/Levison findet sich die Formulierung *feretas gentium*,<sup>88</sup> ein Blick in den textkritischen Apparat der Ausgabe zeigt, dass auch die gewöhnliche lateinische Schreibung *feritas* belegt ist (A1 und C1.2). Im Lesetext der Ausgabe steht ferner der Wortlaut *nudarentur a perfides*, der gleich in doppelter Weise auffällig ist: Einerseits gehört das Lexem *perfidus* der o- bzw. a-Deklination an und bildet daher keine

<sup>82</sup> S. hierzu z. B. Heinzelmann (1994a), 171, Bourgoin (2015), 149, und Reimitz (2015a), 548–549, der im Anschluss die unterschiedlichen Modifikationen einzelner Handschriften der C-Gruppe in ihrem jeweiligen zeitgenössischen Kontext verortet, und (2015b), 134.

<sup>83</sup> So z. B. mit der Chronik des Ado von Vienne, s. Bourgoin/Heinzelmann (1997), 289, und Bourgoin (2015), 150.

<sup>84</sup> Ausführlicher zu den Handschriften und Handschriftengruppen der *Historien* s. die Arbeiten von Heinzelmann (1994a), 167–175, und (1994b), 20–26, Bourgoin/Heinzelmann (1997), Reimitz (2003), 231–234, (2015a), (2015b), 133–165, Bourgoin (2005) und (2015), 145–158, sowie Hilchenbach (2009), 9–20.

<sup>85</sup> So auch z. B. Zelzer (1990), 208, Buchner (2000), XLV–XLVI, Hilchenbach (2009), 85. – Es handelt sich dabei i. d. R. um Wortlaute aus Handschriften der Gruppe B, insbesondere B1 (Cambrai 624 (684)), vgl. Zelzer (1990), 208, Hilchenbach (2009), 85, und Bourgoin (2015), 157.

<sup>86</sup> Erste eigene Studien haben ferner ergeben, dass der Apparat von Krusch/Levison keineswegs als vollständig angesehen werden kann; auch sprachlich bzw. grammatisch interessante und wichtige Lesarten sind bisweilen nicht aufgenommen. So bietet z. B. der Codex Brüssel 9361-67 (C1a) im Text der *Praefatio* zum Gesamtwerk statt *vae* die Lesart *heu* und statt *inlicitus* die Lesart *incitatus* – beides ist im Apparat der genannten Ausgabe nicht verzeichnet.

<sup>87</sup> In der Forschung wurde z. B. der Vorschlag eingebracht, dem vollständigen Codex aus Monte Cassino (A1) und der Handschriftengruppe D, die mit der A-Gruppe verwandt sei, mehr Aufmerksamkeit zu kommen zu lassen, so Zelzer (1990), 210–211, und Orlandi (2008), 282. Goffart (1987), 67, spricht sich dafür aus, v. a. A1 zu berücksichtigen. Anders Heinzelmann (1994a), 246, Anm. 120, der nach wie vor auf den Wert der B-Klasse verweist, deren sprachliche Besonderheiten auch durch die Fragmente der ältesten überlieferten Fassung A2 bestätigt würden. Hilchenbach (2009), 85–88, weist dagegen bei seiner Edition des vierten Buches der Handschrift C2 (Namur 11, von ihm mit der Sigle N bezeichnet) eine bedeutende Rolle zu.

<sup>88</sup> Bonnet (1890), 117–126, weist auf die Setzung von „e“ statt eines eigentlich erwartbaren „i“ i. S. eines orthographisch-phonetischen Charakteristikums der Sprache Gregors hin. Dagegen betonen z. B. bereits Vollmann (1983), 927, und Zelzer (1990), 209, dass derartige merowingische Eigenheiten nicht Gregor selbst angelastet werden dürften.

Form mit der Endung *-es*, die u. a. in der dritten Deklination im Nominativ oder Akkusativ Plural auftritt. Andererseits erfordert die Präposition *a* einen Ablativ, so dass die richtige Flexionsform an dieser Stelle *perfidis* lautet. In der Tat wird auch im Apparat die grammatisch korrekte Form *perfidis* angeführt – und zwar gerade als Mehrheitslesart, denn nur die Handschrift B1 hat laut Krusch/Levison den für den Lesetext der Ausgabe gewählten Wortlaut *pervides*. Auffällig ist der präpositionale Ausdruck *a pervides* ferner, weil die kurz zuvor verwendete Formulierung *a devotis* keine derartige orthographisch-grammatische Auffälligkeit aufweist. Daneben ist auf die Formulierung *nec repperire possit* hinzuweisen, da hier eigentlich ein passiver Infinitiv zu erwarten wäre. Diese Form ist auch tatsächlich handschriftlich belegt (A1). Auch der oben mehrfach zitierte Ausdruck *incultu effatu* ist auffällig, denn als Adjektiv der o- bzw. a-Deklination müsste das Lexem *incultus* im Maskulinum die Ablativform *inculto* aufweisen – die entsprechende Form ist laut Krusch/Levison auch durch die Handschrift C1 bezeugt.<sup>89</sup> Ferner ist im Lesetext von Krusch/Levison die Form *inlicitus (stimulis)* auffällig; auch die übliche Form des Partizips des Verbs *illicere*, nämlich *illectus* (A1) bzw. *inlectus* (pr. m. C2), ist im Apparat belegt. Diese kurze Zusammenstellung soll an dieser Stelle genügen, um die Problematik der tendenziösen Textkonstitution der aktuell maßgeblichen Ausgabe zu illustrieren.

Dass der Text der *Historien* in der Gestalt, wie er von Krusch/Levison ediert wurde, nicht dem Urtext Gregors entspricht bzw. nicht die sprachliche Kompetenz seines Autors abbildet, wird auch dadurch nahegelegt, dass die hagiographischen Schriften Gregors in ihrer maßgeblichen Ausgabe (ebenfalls von Krusch ediert) einen deutlich besseren lateinischen Text bieten.<sup>90</sup> Die Tatsache, dass Krusch/Levison sich in ihrer Ausgabe der *Historien* in der Regel für die unkorrekte Form entscheiden, auch wenn von anderen (auch älteren vorkarolingischen) Handschriften ein korrekter Text geboten würde, wird in der Forschung oft thematisiert bzw. kritisiert;<sup>91</sup> bisweilen wird dies mit der Forderung nach einer neuen, unvoreingenommenen Edition verknüpft.<sup>92</sup> Die grundlegende Frage, der sich die Herausgeber einer neuen Edition bei der Beurteilung der unterschiedlichen Handschriften stellen müssen, ist dabei, welche Sprachform man Gregor – und nicht

---

<sup>89</sup> Allerdings verzeichnen Krusch/Levison hier *in culto*; in der Handschrift selbst steht jedoch *Inculto*. – Bonnet (1890), 126–132, weist auf die Setzung von „u“ statt eines eigentlich erwartbaren „o“ i. S. eines orthographisch-phonetischen Charakteristikums der Sprache Gregors hin.

<sup>90</sup> Vgl. Zelzer (1990), 207, und Hilchenbach (2009), 87; anders Goffart (1988), 147, und Buchner (2000), XXXVII.

<sup>91</sup> Vgl. Löwe (1954), 342, Vollmann (1983), 925–927, Zelzer (1990), Buchner (2000), XLV–XLVI, Orlandi (2008), 253–257, Hilchenbach (2009), 85, Bourgain (2015), 154–155.

<sup>92</sup> Vgl. Shanzer (2005), 306. Ferner hat Hilchenbach (2009) bereits das vierte Buch neu ediert, wobei er vom Vorgehen von Krusch/Levison abwich, vgl. Hilchenbach (2009), 87–88. Heinzelmann (1994a), 245, Anm. 116, und (1994b), 21, Anm. 11, kündigt ferner eine neue Ausgabe der *Historien* an, an der er seit den 1980er Jahren zusammen mit Pascale Bourgain arbeite; von einer derartigen Ausgabe ist in seinen jüngeren Publikationen jedoch nicht mehr die Rede.

zuletzt auch seinen Kopisten –<sup>93</sup> zuschreiben bzw. welche sprachliche Gestalt des Urtextes man annehmen sollte.<sup>94</sup> Erschwert wird die Lage dadurch, dass die handschriftliche Überlieferung auch von den Problemen des Überganges von der merowingischen zur karolingischen Tradition belastet wird: Karolingische Kopisten sahen sich mit merowingischen Schreibweisen konfrontiert, die sie nur noch bedingt verstanden.<sup>95</sup>

Einen vielversprechenden Anhalts- bzw. Ansatzpunkt in der Frage nach den sprachlichen und literarischen Fähigkeiten Gregors bietet jedoch die stilistische und rhythmische Ausgestaltung seiner Texte, genauer gesagt: eine Analyse seiner Klauseltechnik, die in der Forschung bislang noch kaum berücksichtigt wurde.

## 4 Die rhythmische Ausgestaltung des Textes der *Historien* – ein vielversprechender Zugang?

Einige neuere Untersuchungen – zu nennen sind hier z.B. Arbeiten von Pascale Bourgoin und Danuta Shanzer – haben zwar bereits stichprobenartig eine besondere stilistische Ausgestaltung in Gregors Schriften nachgewiesen.<sup>96</sup> Generell wird eine Untersuchung des Stils Gregors jedoch in der Forschung oft als Desiderat bezeichnet,<sup>97</sup> und auch der Frage nach dem Prosarhythmus bei Gregor von Tours, also der bewussten rhythmischen Ausgestaltung von Kolon- und Satzenden durch sog. Klauseln zu Zwecken der Betonung und Gliederung, wurde bislang noch nicht intensiver nachgegangen. Der Aufsatz von Jean-Baptiste Jungblut, der in seiner primär statistischen Analyse er-

---

93 Zu der Frage, ob einzelne Fehler Gregor oder aber seinen Kopisten angelastet werden sollen, vgl. z. B. Löwe (1954), 342, Bourgoin (2005), 57, und Orlandi (2008), z. B. 271–273.

94 Ausführlich zu diesem Problemkomplex s. etwa Bourgoin (2005), 51, 54–55, z. B. 55: „Ce qui comporte un risque de raisonnement circulaire: l'étude de la langue est faite d'après les éditions de texte, elles-mêmes faites après ce que nous savons de la langue“ und (2015), 152–154; z. B. 153: „but in the case of Gregory of Tours the lack of certainty of the textual tradition is worsened by the fact that, for this period of linguistic transition in which evolving features coexist with old forms, we lack certitudes about the criteria for assessing the correctness of the text.“

95 Vgl. Bourgoin (2005), 55–56.

96 Bourgoin (2005), 58–62 (z. B. in Bezug auf den Aspekt „Reim“), und (2015), 166–188 (z. B. in Bezug auf rhetorische Mittel, Wortfolge, Reden), Shanzer (2005) (zu Gregors Prosa-Paraphrasen von Versen z. B. des Prudentius). Nur knapp geht Kaltenstadler (2011), 34–39, auf eine stilistische Ausgestaltung der *Praefationes* der *Historien* ein. Fragen nach der Strukturierung der Erzählung bzw. der Erzählstrategie Gregors untersuchen hingegen z. B. Adamik (2012), Jones (2015), Martínez Pizarro (2015) und Bjornlie (2020). De Nie (1987) befasst sich überdies mit der Erzählweise Gregors im Allgemeinen und mit sprachlichen Bildern (vgl. hierzu z. B. auch De Nie (2002)); auf S. 14–22 bietet sie einen Überblick über die Forschungsmeinungen bezüglich des Erzählstils Gregors.

97 Buchner (2000), XLI, Anm. 2, hält z. B. fest, dass eine ausführliche Untersuchung zum Stil Gregors „ein dringendes Desiderat der Wissenschaft“ sei; auch Heinzelmann (1994a), 85, weist darauf hin, dass abschließende Stellungnahmen zur Sprachkompetenz Gregors erst nach weiteren sprachlichen und stilistischen Untersuchungen möglich sind. Auch Shanzer (2005), 303, nennt eine Untersuchung, die Gregors Stil in den Blick nehme, ein Desiderat.

staunlicherweise nur metrische Klauseln in den Blick nimmt und die bekannten Cursusformen außer Acht lässt, konnte diesem Missstand nicht abhelfen.<sup>98</sup> Im Folgenden soll nun am Beispiel des bereits besprochenen Textes aus dem zehnten Buch der *Historien* die rhythmische Praxis Gregors in den Blick genommen werden. Zur Vermeidung von Zirkelschlüssen soll dabei der Text der Ausgabe von Krusch/Levison verwendet werden, auch wenn sich in Einzelfällen durch eine modifizierte Textgestaltung ein leicht veränderter Befund einstellen dürfte. Nachgewiesen werden soll dabei, dass auch bei Zugrundelegung einer Ausgabe, die einen tendenziell zu schlechten lateinischen Text bietet, der Eindruck entsteht, dass Gregor an einer rhythmisch-stilistischen Ausgestaltung gelegen war. Ziel dieser Analyse ist daher keine generelle, quantitativ angelegte Untersuchung der Prosarhythmik Gregors. Vielmehr ist die zu Grunde liegende Intention, zu zeigen, dass der Bischof von Tours überhaupt eine Stilistik an den Tag legen kann, die auf ein bestimmtes Bildungsniveau und damit auch auf ein entsprechendes sprachlich-grammatisches Vermögen schließen lässt, was auch für anstehende editorische Entscheidungen eine nicht unwesentliche Rolle spielen wird.

Dabei wird dasjenige Notationssystem verwendet, das auf die Arbeiten von Theodor Zielinski und vor allem Adolf Primmer zurückgeht:<sup>99</sup> Neben metrisch-quantitierenden Aspekten werden auch Gesichtspunkte der Akzentuierung berücksichtigt. Die metrischen Klauseln werden dabei durch die Angabe der sog. Hauptform erfasst, die akzentuierenden Klauseln, d. h. bestimmte Abfolgen von betonten und unbetonten Silben, durch die Angabe des sog. *cursus*. Durch griechische Minuskeln wird ferner verzeichnet, vor welcher Silbe sich eine Zäsur innerhalb einer Klausel befindet. Die nachfolgende Tabelle illustriert dieses Notationssystem.<sup>100</sup> Was die Festlegung von Kolonenden angeht, soll im Folgenden das Kriterium der Sinneinheit (also eng zusammengehöriger grammatischer und syntaktischer Einheiten) die entscheidende Rolle spielen.<sup>101</sup> Verzeichnet werden dabei alle messbaren Klauseln (soweit sie hier vorgestellt werden), ohne dass *a priori* behauptet würde, dass es von Gregor bewusst gestaltete rhythmische Strukturen sind.

<sup>98</sup> Vgl. Jungblut (1977). Heinzelmann (1994a), 85, weist gerade darauf hin, dass Untersuchungen zu „den von ihm [scil. Gregor] verwendeten Satzschlüssen“ noch ausstünden.

<sup>99</sup> Zielinski (1904) und (1914), Primmer (1975), 187–188.

<sup>100</sup> Eine konzise Überblicksdarstellung zum hier verwendeten System hat zuletzt Breuer (2021), 366–371, vorgelegt; aus dieser Darstellung wurde die hier abgebildete Tabelle (in abgewandelter Form) übernommen. Vgl. auch den bald erscheinenden Aufsatz „*Tantus clamor contionis excitatus est* – Probleme und Potenziale der interpretatorischen Analyse des lateinischen Prosarhythmus“ (Breuer/Schirner (im Druck)), der die heuristischen Vorzüge dieses Systems erläutert. Bei Breuer/Schirner (im Druck) werden die Nachteile älterer Systeme wie desjenigen von Janson (1975) erläutert.

<sup>101</sup> Zu diesem Problemkomplex s. die Darstellung bei Breuer (2021), 371.

**Tab. 1:** Notationssystem nach Theodor Zielinski und Adolf Primmer.

| Bezeichnung                                | Symbol | Akzentfolge | metrische Entsprechung   |
|--|--------|-------------|--|
| <i>cursus planus</i>                       | P      | ́xxx́xx     | — ∘ — — ×<br>Creticus und Trochäus<br>(= Hauptform 1)  |
| <i>cursus tardus</i>                       | T      | ́xxx́xxx    | — ∘ — — ∘ ×<br>2 Cretici<br>(= Hauptform 2)  |
| <i>cursus velox</i>                        | V      | ́xxxx́́x    | — ∘ — — ∘ — ×<br>Creticus + 2 Trochäen<br>(= Hauptform 3)                                    |
| <i>cursus tritrochaicus</i> <sup>102</sup> | TT     | ́xxx́́xx    | — ∘ ∘ ∘ — ×<br>(= Hauptform 1 <sup>2</sup> , d. h. mit Auflösung des zweiten <i>longum</i> ) |

#### 4.1 Ein Fallbeispiel: die stilistische und rhythmische Analyse von *Hist. 10,31*

*Decem líbrōs Históriárum*,<sup>103</sup> Vγ  
*séptēm Mírāculórum*, Vγ  
*unum de Vita Patrum scripsi*; —  
*in Psaltérī tráctátū* TTδ  
*librum unum commentatus sum*; —  
*de Cursib⁹ etiam ecclesiasticis* —  
*unum librum condidi*. —  
*Quos libros licet* —  
*stilo rusticióři cōnscripsérím*, Ty  
*támen cōniúřo* Py  
*omnes sacerdotes Domini*, —  
*qui post me humilem* —  
*ecclesiam Turčicām sūnt rēctúři*, Vδε  
*per adventum domini nostri Iesu Christi* —  
*ac terribilem reis omnibus iudicū diěm*, Pδ  
*sic námuquām cōnfúsi* Py  
*de ipso iudicío dīscēdēntēs* Vδ  
*cum diabolo condempnemini*, —

<sup>102</sup> Die Akzentfolge ́xxx́xx wird von manchen Forschenden als *cursus medi⁹* klassifiziert (so etwa von Oberhelman (1991) und Komenda (2021), der ihre Relevanz für Cicero belegt); sie wird aber in diesem Beitrag nicht notiert.

<sup>103</sup> Aus drucktechnischen Gründen wird eine *syllaba anceps* hier anders als in der obigen Tabelle angezeigt. Angezeigt wird jeweils die Quantität der Silben, nicht unbedingt die der Vokale.



## 4.2 Interpretation

Was lässt sich aus diesem Befund nun also ableiten? Im Folgenden sollen v.a. die Auffälligkeiten der stilistischen und rhythmischen Ausgestaltung besprochen werden; dabei ist freilich damit zu rechnen, dass eine derartig exponierte Passage, die als „*Sphragis*“ fungiert, eine besonders ausgefeilte Stilistik aufweist. Zu Beginn dieses Abschnittes bietet Gregor einen kurzen Überblick über sein schriftstellerisches Schaffen. In dieser kurzen Aufzählung seiner Werke ist in auffälliger Weise Parallelität mit Variation verknüpft (auch wenn festzuhalten ist, dass die Titel der Werke selbst natürlich gewissermaßen „vorgegeben“ sind): Zu Beginn der ersten drei Kola wird jeweils die Zahl der Bücher genannt (in abnehmender Reihenfolge: *Decem, septem, unum*). An die Formulierung *Decem libros Historiarum* ist der Ausdruck *septem Miraculorum* angeschlossen, wobei das Nomen *libros* nicht mehr explizit genannt ist. Eine Parallelität ist dennoch dadurch gegeben, dass beide Kola den Rhythmus Vy aufweisen.

Im Blick auf Gregors Werke, die aus nur einem Buch bestehen, findet sich eine Variation in der Darstellung: Im Falle der Formulierung *unum de Vita patrum scripsi* schließt sich ein Präpositionalausdruck (Präposition + Nomen im Ablativ + Genitivattribut) direkt an das Zahlwort an. Für Gregors Werk zum Psalter ist eine abweichende Anordnung gewählt: Hier geht ein Präpositionalausdruck (Präposition + Genitivattribut + Nomen im Ablativ) der Buchzahlangabe voran; ferner ist das Nomen *librum*, das zuvor ergänzt werden musste, nun explizit gesetzt: *in Psalterii tractatu librum unum commentatus sum*. Für die Wortfolge *Psalterii tractatu* kann überdies die Klausel TT8 festgestellt werden. Für das dritte – ebenfalls ein Buch umfassende – Werk in dieser Auflistung ist erneut eine Anordnung gewählt, in der ein Präpositionalausdruck vor der Buchzahlangabe steht, statt eines Genitivattributes liegt hier jedoch ein Adjektivattribut vor, das von seinem Bezugswort durch die Vokabel *etiam* abgetrennt ist (*de Cursibus etiam ecclesiasticis*); der zuvor verwendete Ausdruck *librum unum* ist hier in der invertierten Wortfolge *unum librum* gesetzt. Daneben ist zu konstatieren, dass Gregor jeweils ein anderes Prädikat verwendet, um auf sein schriftstellerisches Schaffen zu verweisen (*scripsi – commentatus sum – condidi*).

Auch die sich anschließende Beschwörungs- bzw. Verfluchungsformel liefert interessante Befunde für die Fragestellung dieser Untersuchung; auch hier sind einige stilistische, aber auch rhythmische Auffälligkeiten zu benennen: Beachtenswert ist zunächst die Formulierung *stilo rusticiori<sup>104</sup> conscripserim*, die sich innerhalb eines konzessiven Satzgefüges befindet und an die sich kontrastierend die Beschwörung Gregors anschließt: *tamen coniuro*. Beide Formulierungen sind durch eine Klausel (Ty bzw. Py) besonders hervorgehoben; insbesondere für die Formulierung *tamen coniuro* ist dabei von einer bewusst gestalteten Wortfolge auszugehen, da die Reihenfolge *coniuro tamen* wohl mindestens genauso naheliegend wäre. Hervorzuheben ist dabei,

---

<sup>104</sup> Der Komparativ Ablativ Singular auf -i muss dabei nicht als Fehler angesehen werden; derartige Formen finden sich z.B. auch bei Seneca d.J., vgl. KSt Teil 1, 361, Anm. 1.

dass gerade die Formulierung, die den vermeintlich „bäuerischen Stil“ Gregors anprangert, eine besondere rhythmische Ausgestaltung aufweist; der gleiche Sachverhalt (und sogar der gleiche *cursus*) lässt sich ferner für die später verwendete Formulierung *ut tibi stilus noster sit rusticus* konstatieren (s. u.).

Eine auffällige Abfolge von rhythmisch besonders ausgestalteten Kola findet sich dann in demjenigen Abschnitt, in dem Gregor diejenigen editorischen Verfahrensweisen aufführt, die er in Bezug auf seine Schriften untersagen möchte: Die beiden unterschiedlichen Vorgehensweisen, die der Bischof von Tours ablehnt, sind als passive Infinitive um das übergeordnete Prädikat herum angeordnet (*numquam libros hos aboleri faciatis aut rescribi*); der Prozess des Umschreibens wird dann durch zwei parallele Partizipialkonstruktionen näher erläutert; beschrieben wird ein Vorgehen, bei dem Passagen ausgewählt oder ausgelassen werden (*quasi quaedam eligentes et quaedam praetermittentes*). Das laut Gregor zu praktizierende Vorgehen wird im Anschluss dargelegt: Die Formulierung *ita omnia vobiscum [...] permaneant* wird durch das korrespondierende Kolon *sicut a nobis relicta sunt* fortgeführt. Direkte Bezüge liegen dabei zwischen *ita* und *sicut*, *vobiscum* und *a nobis* sowie *permaneant* und *relicta sunt* vor; betont wird der inhaltliche Zusammenhang ferner durch die gleiche Rhythmisierung zweier Kola mithilfe von T-Klauseln. Ferner wird der unversehrte Zustand, den Gregor für seine Werke einfordert, durch die alliterierende Zusammenstellung *integra in libataque* betont. Gerade dieser Abschnitt, in dem Gregor die Verfahrensweisen, die in Bezug auf seine Schriften zu beherzigen sind, benennt, weist ferner eine besondere rhythmische Ausgestaltung auf: Denn für *faciatis aut rescribi*, *quaedam eligentes* und *omnia vobiscum* ist jeweils eine TT-Klausel zu konstatieren, für *quaedam praetermittentes* dann Vy.

Besonders auffällig ist die stilistische, aber auch rhythmische Elaboriertheit in demjenigen Passus, in dem Gregor die sieben freien Künste nach Martianus Capella auflistet. Erkennbar ist eine sich weitgehend wiederholende Struktur, die die Ausgangsformulierung *Martianus noster septem disciplinis erudiit, id est, si te in grammaticis docuit legere* für die jeweiligen anderen Künste in parallel gestalteter Weise fortführt. Die jeweilige Kunst ist in der Form *in* + Ablativ angeführt, wobei auffälligerweise jeweils eine pluralische Form verwendet wird (*in grammaticis, in dialecticis, in rhetorica, in geometricis, in astrologiis, in arithmeticis, in armoniis*). Darauf folgt eine Infinitivkonstruktion, die grammatisch von der anfangs verwendeten Formulierung *si te [...] docuit* abhängig ist. Eine entsprechende Kolonaufteilung, die die Nennung der jeweiligen Kunst von ihrer darauffolgenden Ergänzung abtrennt, scheint daher naheliegend und sinnvoll.

Während für die erstgenannte Kunst (Grammatik) nur ein einfaches Infinitivgefüge ohne abhängige Objekte gesetzt ist (*te [...] docuit legere*), werden die nachfolgenden *artes* durch komplexere Infinitivergänzungen weiter ausgestaltet; der Infinitiv nimmt jeweils eine Endposition im betreffenden Kolon ein. Zu beobachten ist ferner, dass für die an zweiter und dritter sowie an fünfter und sechster Stelle in der Aufzählung genannten Künste (Dialektik, Rhetorik, Astrologie, Arithmetik) der Infinitiv durch je zwei Elemente (Objekt und Genitivattribut) erweitert ist. Für die an erster, vierter und siebter Position

genannten Wissenschaften (Grammatik, Geometrie, Harmonielehre) finden sich abweichende Strukturen, wobei eine Steigerung zu verzeichnen ist: Der zur Erläuterung der Grammatik gesetzte Infinitiv *legere* steht alleine ohne grammatische Ergänzung. Vom Infinitiv *colligere*, der sich in demjenigen Abschnitt befindet, der die Geometrie erläutert, hängt ein Akkusativobjekt ab, das durch zwei Genitivattribute ergänzt ist: *terrarum linearumque mensuras*. Die an siebter und letzter Position genannte Wissenschaft, die Harmonielehre, weist eine vom bisherigen Schema abweichende, komplexe Struktur auf: Hier findet sich zwar auch ein vom Infinitiv *concrepare* abhängiges Objekt mit Genitivattribut (*sonorum modulationes*), aber daneben auch eine Ergänzung im Ablativ, die durch ein Genitivattribut (mit kongruierendem Adjektivattribut) erweitert ist: *suavium accentuum carminibus*. Gerade die letztgenannte Wissenschaft zeichnet sich also durch eine besonders umfassende Beschreibung aus.

Wenn man die Auflistung insgesamt in den Blick nimmt, fällt ferner ein alternierendes Muster auf in Bezug darauf, ob das Genitivattribut oder das Akkusativobjekt die erste Position in demjenigen KOLON einnimmt, das sich an die Nennung der jeweiligen Kunst anschließt: Für die an zweiter, vierter, sechster und siebter<sup>105</sup> Stelle genannte Wissenschaft (Dialektik, Geometrie, Arithmetik, Harmonielehre) ist das Genitivattribut an erster Stelle genannt, für die dritte und fünfte (Rhetorik, Astrologie) das Akkusativobjekt.

Die generell feststellbare Parallelität in der Aufzählung der *septem artes liberales* wird überdies gerade durch die rhythmische Ausgestaltung betont: Die Infinitivkonstruktion der ersten, zweiten, dritten, vierten und sechsten Wissenschaft schließt jeweils mit einer T-Klausel ab, wobei gerade im Kontext der Rhetorik das KOLONende hervorsticht, da es mit T2y eine zugleich metrische und akzentuierende Klausel aufweist. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang auch, dass für Gregor hier gerade die Rhythmisierung (*genera metrorum agnoscere*) den Kernbereich der Rhetorik darstellt. Für die fünfte und die siebte (und damit letztgenannte) Kunst findet sich an der vergleichbaren Stelle V8. Auffällig ist ferner der Konsekutivsatz *ut tibi stilus noster sit rusticus*, der die Konsequenz anführt, die sich aus der Bildung des imaginierten Rezipienten für die Bewertung des Stiles Gregors als „bäuerisch“ ergibt: Denn gerade durch die spezifische Wortfolge wird hier eine T-Klausel erzeugt (wie bereits bei *rusticiori conscripserim*), während die gewöhnlichere Wortfolge *ut tibi stilus noster rusticus sit* keinen besonderen rhythmischen Satzschluss bewirkt hätte. Gerade an derjenigen Stelle also, an der Gregor thematisiert, dass sein Stil eventuell als nicht besonders ausgefeilt angesehen werden könnte, verwendet er – in durchaus bewusster Weise – eine Klausel, durch die im Grunde gerade das Gegenteil des Gesagten nahegelegt wird. Man könnte dies als versteckten bzw. subtilen Hinweis des Autors darauf deuten, dass derartige Äußerungen eben doch nur *cum grano salis* zu verstehen sind. In der Tat ist es nämlich so, dass auch die bereits thematisierten vergleichbaren Äußerungen Gregors zu Beginn

---

<sup>105</sup> An dieser Stelle weicht die Auflistung also vom alternierenden Schema ab.

der *Historien* eine besondere Rhythmisierung aufweisen: *incultu effatu* (Py), *artem ex-cessero* (T2y) und *non sum inbutus* (P1βy)<sup>106</sup>.

Hierzu passt, dass gerade auch derjenige Satz, in dem Gregor eine Versifizierung seines Werkes als Möglichkeit in Aussicht stellt, eine – wohl absichtliche – rhythmische Ausgestaltung aufweist; auch hier wäre jeweils eine andere Wortfolge denkbar bzw. wahrscheinlicher. Für den Konditionalsatz *Sed si tibi in his quiddam placuerit* (Ty) wäre auch die Anordnung *Sed si tibi quiddam in his placuerit* denkbar, durch die keine besondere Rhythmisierung erzielt würde. Auch der Folgesatz *te scribere versu non abnuo* (Ty8) könnte in anderer Wortfolge in der Form *te versu scribere non abnuo* ohne Klausel am Satzende formuliert werden.

Insgesamt ist für diese (jedoch nur sehr kurze) Beispielpassage festzuhalten, dass vor allem zentrale inhaltliche Aspekte durch rhythmische Kolon- und Satzschlüsse hervorgehoben werden, wobei sich in erster Linie akzentuierende Klauseln finden lassen. Eine akzentuierende *und* quantitierende Klausel liegt jedoch gerade dann vor, als die Rhetorik als Wissenschaft kurz beschrieben wird. Der *cursus tardus* lässt sich in dem betrachteten Abschnitt am häufigsten ausmachen. Daneben weist diese Passage auch eine besondere Stilisierung auf.<sup>107</sup> Das stilistische Vermögen Gregors, das sich auch auf die Verwendung rhythmischer Kolon- und Satzschlüsse erstreckt, ist als Argument dafür ins Feld zu führen, dass seine Bildung bzw. seine Sprachform an sich nicht von minderer Qualität sein kann. Eine Neuedition scheint also auch aus dieser Perspektive dringend angezeigt.

## 5 Fazit

Die vorangehenden Ausführungen haben aus verschiedenen Perspektiven Argumente für eine Neuedition der *Historien* Gregors zusammengetragen. Die Selbstzeugnisse des Bischofs von Tours, in denen dieser entweder auf eigene sprachliche bzw. grammatische Schwächen eingeht oder die Notwendigkeit thematisiert, in einfacher Sprache zu schreiben, lassen sich in eine spätantike, christliche Tradition einordnen. Sie dürfen also nicht als Grundlage und Legitimation dafür herangezogen werden, dass unter der Annahme eines schlechten Bildungsstandes Gregors ein grammatisch und sprachlich verderbter Text zu konstituieren sei. Dass die aktuell maßgebliche Ausgabe von Krusch/Levison bei der Auswahl der jeweiligen Handschriftenlesarten jedoch genau so verfährt, wurde in der Forschung bereits kritisiert; der vorliegende Beitrag schloss sich dieser Kritik an. Schließlich wurde auch Gregors stilistische bzw. rhythmische Praxis selbst

---

<sup>106</sup> Das Monosyllabon *sum* wird hier ohne Akzent gemessen, da es eine semantische und grammatische Einheit mit dem PPP *inbutus* bildet; die auffällige Wortfolge *non sum inbutus* statt der regulären Anordnung *non inbutus sum* lässt auf eine bewusste Rhythmisierung Gregors schließen.

<sup>107</sup> Vgl. schon Auerbach (1958), 80, der dies jedoch negativ kontextualisiert: „Der Stil dieses Absatzes bemüht sich sogar, was bei Gregor zuweilen, besonders in Vorworten, aber doch selten vorkommt, um rhetorischen Ausdruck und rhetorische Fülle [...]; es klingt ungeschickt, aber es klingt ergreifend.“

exemplarisch in den Blick genommen. Ein Argument dafür, Gregors Bildungsniveau und damit auch sein sprachlich-grammatisches Vermögen positiv zu bewerten, bietet nämlich, wie sich zeigte, gerade seine Verwendung der traditionellen Klauseltechnik, die ja in der Antike als besondere Kunst galt.<sup>108</sup> Auch aus dieser Perspektive lässt sich also die Forderung nach einer neuen, sachgerechten Edition der *Historien* unterstützen.<sup>109</sup>

## Bibliographie

### Primärliteratur

- Gregorii Episcopi Turonensis Libri Historiarum X, editionem alteram curaverunt Bruno Krusch et Wilhelmus Levison (MGH SS rer. Merov., Tomi I Pars I), Hannoverae 1951  
 Krusch/Levison (1951).
- Gregorii Episcopi Turonensis Miracula et Opera Minora, edidit Bruno Krusch (MGH SS rer. Merov., Tomi I Pars II), Hannoverae 1969  
 Krusch (1969).
- Sancti Aurelii Augustini Confessionum libri XIII, quos post Martinum Skutella iterum edidit L. Verheijen (CCSL. 27), Turnholti 1981.
- Sancti Aurelii Augustini De doctrina Christiana libri IV, cura et studio Iosephi Martin (CCSL. 32), Turnholti 1962.
- Sancti Aurelii Augustini Enarrationes in Psalmos CI–CL, textum edendum curaverunt D. Eligius Dekkers O.S.B. et Iohannes Fraipont (CCSL. 40), Turnholti 1956.
- Sancti Aurelii Augustini Epistulae CI–CXXXIX, cura et studio Kl. D. Daur (CCSL. 31B), Turnhout 2009.
- Sancti Eusebii Hieronymi Epistulae, Pars I: Epistulae I–LXX, recensuit Isidorus Hilberg (CSEL. 54), Vindobonae/Lipsiae 1910.
- S. Hieronymi Presbyteri Opera, Pars I: Opera Exegetica 6: Commentarii in epistulam Pauli apostoli ad Galatas, cura et studio Giacomo Raspanti (CCSL. 77 A), Turnhout 2006.
- Venance Fortunat, Poèmes Tome II, Livres V–VIII, Texte établi et traduit par Marc Reydellet, Paris 1998.

### Sekundärliteratur

- Adamik (2012): Adamik, T., Le plan de l'énonciation dans les *Historiae* de Grégoire de Tours, in: Latin vulgaire – latin tardif IX. Actes du IXe colloque international sur le latin vulgaire et tardif, Lyon 2–6 septembre 2009 (Collection de la Maison de l'Orient méditerranéen ancien. Série philologique. 49), Lyon 2012, 865–879.
- Auerbach (1958): Auerbach, E., Literatursprache und Publikum in der lateinischen Spätantike und im Mittelalter, Bern 1958.
- Auerbach (2001): Auerbach, E., Mimesis. Dargestellte Wirklichkeit in der abendländischen Kultur, Tübingen/Basel <sup>10</sup>2001.

<sup>108</sup> Vgl. z. B. Hagendahl (1983), 38: „Das vornehmste Stilmittel ist der Prosarhythmus.“

<sup>109</sup> Dieser Forderung möchte das von der Autorin dieses Aufsatzes (in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. W. Blümer) geleitete Projekt zu Gregor von Tours nachkommen.

- Bambeck (1983): Bambeck, M., Fischer und Bauern gegen Philosophen und sonstige Großkopfeten – ein christlicher 'Topos' in Antike und Mittelalter, *MJb* 18, 1983, 29–50.
- Banniard (1992): Banniard, M., *Viva Voce. Communication écrite et communication orale du IVe au IXe siècle en Occident latin*, Paris 1992.
- Beumann (1964): Beumann, H., *Gregor von Tours und der sermo rusticus*, in: *Spiegel der Geschichte. Festgabe für Max Braubach*, hrsg. v. K. Repgen und S. Skalweit, Münster 1964, 69–98.
- Berschin (1986): Berschin, W., *Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter. I. Von der Passio Perpetuae zu den Dialogi Gregors des Großen (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters. 8)*, Stuttgart 1986.
- Bjornlie (2020): Bjornlie, M.S., *Gregory of Tours and the Decem Libri Historiarum between Religious Belief and Rhetorical Habit*, *SLA* 4, 2020, 153–184.
- Blümer (1991): Blümer, W., *Rerum Eloquentia. Christliche Nutzung antiker Stilkunst bei St. Leo Magnus (Europäische Hochschulschriften, Reihe 15: Klassische Sprachen und Literaturen. 51)*, Frankfurt/Main u. a. 1991.
- Bonnet (1890): Bonnet, M., *Le Latin de Grégoire de Tours*, Paris 1890.
- Bourgain (2005): Bourgoin, P., *Entre plusieurs fidélités: l'idéal, l'originel et les témoins, à propos de la tradition de Grégoire de Tours*, in: *Vom Nutzen des Edierens: Akten des Internationalen Kongresses zum 150-jährigen Bestehen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung*, hrsg. v. B. Merta, A. Sommerlechner und H. Weigl (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung. Ergänzungsband 47), Wien 2005, 49–64.
- Bourgain (2015): Bourgoin, P., *The Works of Gregory of Tours: Manuscripts, Language, and Style*, in: *A Companion to Gregory of Tours*, hrsg. v. A. C. Murray (CCT. 63), Leiden/Boston 2015, 141–190.
- Bourgain/Heinzelmann (1997): Bourgoin, P./Heinzelmann, M., *L'œuvre de Grégoire de Tours: la diffusion des manuscrits*, in: *Grégoire de Tours et l'espace gaulois, Actes du congrès international, Tours, 3–5 Novembre 1994*, hrsg. v. N. Gauthier und H. Galinié, Tours 1997, 273–317.
- Breuer (2021): Breuer, J., *Rhetorik und Religion. Die Bewertung und Nutzung paganner Wissensfelder bei Arnobius von Sicca* (AK. 29), Stuttgart 2021.
- Breuer/Schirner (im Druck): Breuer, J./Schirner, R., *Tantus clamor contionis excitatus est – Probleme und Potenziale der interpretatorischen Analyse des lateinischen Prosarhythmus*, Würzburger Jahrbücher.
- Breukelaar (1994): Breukelaar, A. H. B., *Historiography and Episcopal Authority in Sixth-Century Gaul: The Histories of Gregor of Tours Interpreted in their Historical Context*, Göttingen 1994.
- Brunhölzl (1996): Brunhölzl, F., *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters. Erster Band. Von Cassiodor bis zum Ausklang der karolingischen Erneuerung*, München 1996.
- Buchner (2000): Buchner, R., *Gregor von Tours. Zehn Bücher Geschichten. Erster Band: Buch 1–5. Auf Grund der Übersetzung W. Giesebrichts neu bearbeitet von R. Buchner*, Darmstadt 2000.
- Carozzi (2007): Carozzi, C., *Grégoire de Tours historien?* in: *Faire l'événement au Moyen Age*, hrsg. v. C. Carozzi u. a., Aix-en-Provence 2007, 201–217.
- Curtius (1993): Curtius, E. R., *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, Tübingen 1993.
- De Nie (1987): De Nie, G., *Views from a Many-Windowed Tower: Studies of Imagination in the Works of Gregory of Tours (SCA. 7)*, Amsterdam 1987.
- De Nie (2002): De Nie, G., *History and Miracle: Gregory's Use of Metaphor*, in: *The World of Gregory of Tours*, hrsg. v. K. Mitchell und I. Wood (CBT. 8), Leiden 2002, 261–279.
- Dolch (1971): Dolch, J., *Lehrplan des Abendlandes. Zweieinhalb Jahrtausende seiner Geschichte*, Ratingen 1971.
- Du Plessis (1968): Du Plessis, M., *Les aveux d'ignorance de Grégoire de Tours sont-ils contradictoires du caractère de sa langue?*, *Revue des Langues Romanes* 78, 1968, 53–69.
- Eigler (2013): Eigler, U., *Gallien als Literaturlandschaft. Zur Dezentralisierung und Differenzierung lateinischer Literatur im 5. und 6. Jh.*, in: *Gallien in Spätantike und Frühmittelalter*, hrsg. v. G. M. Müller und S. Diefenbach, Berlin/New York 2013, 399–419.
- Eiswirth (1955): Eiswirth, R., *Hieronymus' Stellung zur Literatur und Kunst* (KPhS. 16), Wiesbaden 1955.

- Gemeinhardt (2007): Gemeinhardt, P., *Das lateinische Christentum und die antike pagane Bildung* (STAC. 41), Tübingen 2007.
- Gerritsen-Geywitz/Gerritsen (2001): Gerritsen-Geywitz, G./Gerritsen, W., *Old is Beautiful: Het oudste handschrift van Gregorius' Historiae*, in: Rondom Gregorius van Tours, hrsg. v. M. De Jong, E. Rose und H. Teunis (Utrechtse Historische Cahiers. 22), Utrecht 2001, 37–54.
- Goffart (1987): Goffart, W., *From Historiae to Historia Francorum and Back Again: Aspects of the Textual History of Gregory of Tours*, in: Religion, Culture, and Society in the Early Middle Ages: Studies in Honor of Richard E. Sullivan, hrsg. v. T.F.X. Noble und J. Contreni, Kalamazoo 1987, 55–76.
- Goffart (1988): Goffart, W., *The Narrators of Barbarian History* (A.D. 550–800). Jordanes, Gregory of Tours, Bede and Paul the Deacon, Princeton 1988.
- Grebe (1999): Grebe, S., *Martianus Capella 'De nuptiis Philologiae et Mercurii'*, Darstellung der Sieben Freien Künste und ihrer Beziehungen zueinander (Beiträge zur Altertumskunde. 119), Stuttgart/Leipzig 1999.
- Hagendahl (1958): Hagendahl, H., *Latin Fathers and the Classics: A Study on the Apologists, Jerome and Other Christian Writers*, Göteborg 1958.
- Hagendahl (1959): Hagendahl, H., *Piscatorie et non Aristotelice*. Zu einem Schlagwort bei den Kirchenvätern, in: *Septentrionalia et orientalia. Studia Bernardo Karlgren a.d. III non. Oct. anno MCMLIX dedicata*, Stockholm 1959, 184–193.
- Hagendahl (1983): Hagendahl, H., *Von Tertullian zu Cassiodor. Die profane literarische Tradition in dem lateinischen christlichen Schrifttum* (SGLG. 44), Göteborg 1983.
- Hale Williams (2006): Hale Williams, M., *The Monk and the Book: Jerome and the Making of Christian Scholarship*, Chicago 2006.
- Heinzelmann (1991): Heinzelmann, M., *Hagiographischer und historischer Diskurs bei Gregor von Tours?*, in: *Aevum inter utrumque. Mélanges offerts à Gabriel Sanders*, hrsg. v. M. Uytfanghe (Instrumenta Patristica. 23), Steenbrugge 1991, 237–258.
- Heinzelmann (1994a): Heinzelmann, M., *Gregor von Tours (538–594): „Zehn Bücher Geschichte“*. Historiographie und Gesellschaftskonzept im 6. Jahrhundert, Darmstadt 1994.
- Heinzelmann (1994b): Heinzelmann, M., *Grégoire de Tours 'père de l'histoire de France'?*, in: *Histoires de France, historiens de la France. Actes du colloque international*, Reims, 14 et 15 mai 1993, hrsg. v. Y.-M. Bercé und P. Contamine, Paris 1994, 19–45.
- Hellmann (1961): Hellmann, S., *Ausgewählte Abhandlungen zur Historiographie und Geistesgeschichte des Mittelalters*, herausgegeben und eingeleitet von H. Beumann, Weimar 1961.
- Hen (1995): Hen, Y., *Culture and Religion in Merovingian Gaul AD 481–751* (CBT 1), Leiden/New York/Köln 1995.
- Herman (1999): Herman, J., *La conscience linguistique de Grégoire de Tours*, in: *Latin vulgaire-latin tardif V*, hrsg. v. H. Petersmann und R. Kettemann, Heidelberg 1999, 31–39.
- Hess (2019): Hess, H., *Das Selbstverständnis der gallo-römischen Oberschicht. Übergang, Hybridität und Latenz im historischen Diskursraum von Sidonius Apollinaris bis Gregor von Tours* (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. 111), Berlin/Boston 2019.
- Hilchenbach (2009): Hilchenbach, K.P., *Das vierte Buch der Historien von Gregor von Tours*, Edition mit sprachwissenschaftlich-textkritischem Kommentar, Band 1 (Lateinische Sprache und Literatur des Mittelalters. 42), Bern 2009.
- Janson (1964): Janson, T., *Latin Prose Prefaces. Studies in Literary Conventions*, Stockholm/Göteborg/Uppsala 1964.
- Janson (1975): Janson, T., *Prose Rhythm in Medieval Latin from the 9th to the 13th Century* (SLS. 20), Stockholm 1975.
- Jones (2015): Jones, P.P., *Gregory of Tours' Poetics*, Comitatus: A Journal of Medieval and Renaissance Studies 46, 2015, 1–30.
- Joyal/McDougall/Yardley (2009): Joyal, M./McDougall, I./Yardley, J. C., *Greek and Roman Education. A Sourcebook*, London/New York 2009.

- Jungblut (1977): Jungblut, J.-B., Recherches sur le „rythme oratoire“ dans les „Historiarum libri“, in: Gregorio di Tours, 10–13 Ottobre 1971 (Convegni del centro di studi sulla spiritualità medievale. 12), Todi 1977, 325–364.
- Kaltenstadler (2011): Kaltenstadler, W., Interpretation der Vorreden der ‘Historia Francorum’ bei Gregor von Tours, Nordhausen 2011.
- Klein (2006): Klein, R., Studium. Spätantike, in: Handbuch der Erziehung und Bildung in der Antike, hrsg. v. J. Christes, R. Klein und Ch. Lüth, Darmstadt 2006, 146–155.
- Komenda (2021): Komenda, S., Formen und Funktionen des ciceronianischen Prosarhythmus, Baden-Baden 2021.
- Krusch (1932): Krusch, B., Die handschriftlichen Grundlagen der *Historia Francorum* Gregors von Tours, HV 27, 1932, 673–757.
- Leyser (2002): Leyser, C., „Divine Power Flowed from this Book“: Ascetic Language and Episcopal Authority in Gregory of Tours’ *Life of the Fathers*, in: The World of Gregory of Tours, hrsg. v. K. Mitchell und I. Wood (CBT. 8), Leiden 2002, 281–294.
- Löfstedt (1956): Löfstedt, E., Syntactica, Studien und Beiträge zur historischen Syntax des Lateins, Zweiter Teil: Syntaktisch-stilistische Gesichtspunkte und Probleme, Uppsala 1956.
- Löwe (1954): Löwe, H., Rez. zu Gregorii Episcopi Turonensis libri historiarum curaverunt Bruno Krusch et Wilhelmus Levison (MG. SS. rer. Merov. I, I, editio altera, fasc. III: Praefatio et Indices). Hannover, Hahn 1951, HZ 177, 1954, 340–343.
- Martínez Pizarro (2015): Martínez Pizarro, J., Gregory of Tours and the Literary Imagination: Genre, Narrative Style, Sources, and Models in the *Histories*, in: A Companion to Gregory of Tours, hrsg. v. A. C. Murray (CCT. 63), Leiden/Boston 2015, 337–374.
- Mathisen (1988): Mathisen, R. W., The Theme of Literary Decline in Late Roman Gaul, CPh 83, 1988, 45–52.
- Monod (1872): Monod, G., Études critiques sur les sources de l’histoire mérovingienne, 1e partie, Paris 1872.
- Mülke (2008): Mülke, M., Der Autor und sein Text. Die Verfälschung des Originals im Urteil antiker Autoren (UaLG. 93), Berlin/New York 2008.
- Müller (2001): Müller, R., Sprachbewußtsein und Sprachvariation im lateinischen Schrifttum der Antike (Zetemata. 111), München 2001.
- Murray (2015): Murray, A. C., The Composition of the *Histories* of Gregory of Tours and its Bearing on the Political Narrative, in: A Companion to Gregory of Tours, hrsg. v. A. C. Murray (CCT. 63), Leiden/Boston 2015, 63–101.
- Norden (1995): Norden, E., Die antike Kunstsprosa. Vom VI. Jahrhundert v. Chr. bis in die Zeit der Renaissance, Zweiter Band, Leipzig 101995.
- Oberhelman (1991): Oberhelman, S. M., Rhetoric and Homiletics in Fourth-Century Christian Literature. Prose Rhythm, Oratorical Style, and Preaching in the Works of Ambrose, Jerome, and Augustine (ACS. 26), Atlanta 1991.
- Orlandi (2008): Orlandi, G., Un dilemma editoriale: ortografia e morfologia nelle *Historiae* di Gregorio di Tours, in: Scritti di filologia mediolatina, hrsg. v. G. Orlandi, Florenz 2008, 251–282.
- Primmer (1975): Primmer, A., Rhythmus- und Textprobleme in IUL. Aug. op. imperf. 1–3, WSt 88 (N. F. 9), 1975, 186–212.
- Reimitz (2003): Reimitz, H., Social networks and identities in Frankish historiography. New aspects of the textual history of Gregory of Tours’ *Historiae*, in: The Construction of Communities in the Early Middle Ages: Texts, Resources and Artefacts, hrsg. v. R. Corradini, M. Diesenberger und H. Reimitz (The Transformation of the Roman World. 12), Leiden 2003, 229–268.
- Reimitz (2015a): Reimitz, H., The Early Medieval Editions of Gregory of Tours’ *Histories*, in: A Companion to Gregory of Tours, hrsg. v. A. C. Murray (CCT. 63), Leiden/Boston 2015, 519–565.
- Reimitz (2015b): Reimitz, H., History, Frankish Identity and the Framing of Western Ethnicity, 550–850, Cambridge 2015.
- Roberts (2009): Roberts, M., The Humblest Sparrow: The Poetry of Venantius Fortunatus, Ann Arbor 2009.

- Roberts (2015): Roberts, M., Venantius Fortunatus and Gregory of Tours: Poetry and Patronage, in: A Companion to Gregory of Tours, hrsg. v. A. C. Murray (CCT. 63), Leiden/Boston 2015, 35–59.
- Scheibelreiter (1983): Scheibelreiter, G., Der Bischof in merowingischer Zeit, Graz/Wien 1983.
- Schirner (2015): Schirner, R. S., Inspice diligenter codices. Philologische Studien zu Augustins Umgang mit Bibelhandschriften und -übersetzungen (MSt. 49), Berlin u. a. 2015.
- Shanzer (2005): Shanzer, D., Gregory of Tours and Poetry: Prose into Verse and Verse into Prose, in: Aspects of the Language of Latin Prose, hrsg. v. T. Reinhardt, M. Lapidge und J. N. Adams, Oxford/New York 2005, 303–319.
- Simon (1959): Simon, G., Untersuchungen zur Topik der Widmungsbriefe mittelalterlicher Geschichtsschreiber bis zum Ende des 12. Jahrhunderts. Zweiter Teil, Archiv für Diplomatik 5/6, 1959/60, 73–153.
- Strunk (1970): Strunk, G., Kunst und Glaube in der lateinischen Heiligenlegende (Medium Aevum. Philologische Studien. 12), München 1970.
- Thürlemann (1974): Thürlemann, F., Der historische Diskurs bei Gregor von Tours. Topoi und Wirklichkeit (Geist und Werk der Zeiten. 39), Bern/Frankfurt a. M. 1974.
- Vollmann (1983): Vollmann, B. K., Art. Gregor IV (Gregor von Tours), in: Reallexikon für Antike und Christentum 12, Stuttgart 1983, 895–930.
- Wallace-Hadrill (1962): Wallace-Hadrill, J. M., The Long Haired Kings and Other Studies in Frankish History (Routledge Library Editions: The Medieval World. 16), London/New York 1962.
- Williard (2014): Williard, H. D., Letter-writing and literary culture in Merovingian Gaul, European Review of History—Revue européenne d'histoire 21, 2014, 691–710.
- Wood (1994): Wood, I., The Merovingian Kingdoms 450–751, London/New York 1994.
- Wood (2006): Wood, I., Administration, Law, and Culture in Merovingian Gaul, in: From Roman Provinces to Medieval Kingdoms, hrsg. v. T. F. X. Noble, London 2006, 358–377.
- Zelzer (1990): Zelzer, K., Zur Sprache der *Historia Francorum* des Gregor von Tours, in: Studia Patristica XVIII,4. Papers of the 1983 Oxford Patristic Conference: Augustine, Post-Nicene Latin Fathers, Oriental Texts, *Nachleben* of the Fathers, hrsg. v. E. A. Livingstone, Leuven u. a. 1990, 207–211.
- Zielinski (1904): Zielinski, Th., Das Clauselgesetz in Ciceros Reden. Grundzüge einer oratorischen Rhythmis (Philologus Supplementband 9,4), Leipzig 1904.
- Zielinski (1914): Zielinski, Th., Der constructive Rhythmus in Ciceros Reden. Der oratorischen Rhythmis zweiter Teil (Philologus Supplementband 13,1), Leipzig 1914.